



Gartenkunst in Nordrhein-Westfalen

Aktuelle Tendenzen und Projekte

Gartenkunst in Nordrhein-Westfalen

Aktuelle Tendenzen und Projekte

Die Straßen der Gartenkunst – ein Leitprojekt
der Initiative StadtBauKultur NRW

Gartenkunst in Nordrhein-Westfalen Aktuelle Tendenzen und Projekte

Herausgeber der „Blauen Reihe“ der Initiative StadtBauKultur NRW:
Europäisches Haus der Stadtkultur e.V.
Leithestraße 33, D-45886 Gelsenkirchen
www.stadtbaukultur.nrw.de

Im Auftrag für das
Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen
Fürstenwall 25
D-40219 Düsseldorf
www.mswks.nrw.de

Hans-Dieter Collinet
Evamaria Küppers-Ullrich
Eitel-Friedrich Beyer

Redaktion und alle nicht namentlich gekennzeichneten Texte:
Imma Schmidt
freie Journalistin/Landschaftsarchitektin, Kempen

Lektorat: Frauke Burgdorff, Karin Bandow
Europäisches Haus der Stadtkultur e.V.
Gestaltung: büro G29 – Kommunikationsdesign, Aachen
Druck: Staudt Lithographie, Bochum

1. Auflage, September 2004
© Initiative StadtBauKultur NRW, 2004

StadtBauKultur ist eine Initiative der Landesregierung Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Architektenkammer, der Ingenieurkammer-Bau, der Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen Spitzenverbände, der Vereinigung der Industrie- und Handelskammern, den Verbänden der Bau- und Wohnungswirtschaft und den Künstlerverbänden in Nordrhein-Westfalen.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Broschüre kann bei den Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH bestellt werden. Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer **SB 156** (per Fax, E-Mail oder Postkarte) an die GWN GmbH – Schriftenversand
Am Henselsgraben 3, D-41470 Neuss
Fax: 02137/109429
Mail: mswks@gwn-neuss.de

Telefonische Bestellung über C@ll NRW: 0180/3100110

ISBN 3-9809564-3-1



Ministerium für
Städtebau und Wohnen,
Kultur und Sport
Land Nordrhein-Westfalen

Inhalt



- Seite 2 | Impressum
- Seite 3 | Inhalt
- Seite 5 | Vorwort Dr. Michael Vesper
Landschaften, Gärten und Gartenkunst und Landschaftskultur –
Gartenland Nordrhein-Westfalen
- Seite 6 | Viriditas publica – Zur Geschichte des Stadtgrüns
Dr. Margita Marion Meyer
- Seite 12 | Verweile doch, ich bin so grün...
NRW entdeckt die Gartenkunst – fast ein Märchen
Svenja Klauke
- Seite 18 | In guten wie in schlechten Zeiten... Ist Freiraum Luxus?
Kunibert Wachten
- Seite 24 | Leere für Miteinander – Freiraum schafft Stadtraum
Andreas Kipar
- Seite 30 | Garten als Symbol – Landschaft als Reflexionsraum
Thies Schröder
- Seite 36 | Die Renaissance der Gartenkunst –
Gartenland Nordrhein-Westfalen
- Seite 38 | Markenzeichen: Kunst und Kultur –
Garten_Landschaft OstWestfalenLippe
- Seite 42 | Lust auf Schönheit – Die Straße der Gartenkunst
zwischen Rhein und Maas
- Seite 46 | Gärten in der Industrielandschaft –
Route Industriekultur
- Seite 50 | Gärten erzählen Geschichte(n) – Parks + Gärten links
und rechts der Ems
- Seite 54 | Liebe auf den zweiten Blick – Landschaftsschau Wittgenstein
- Seite 58 | Autoren, Service und Dank
- Seite 60 | Bildnachweis

Landschaften, Gärten und Gartenkunst und Landschaftskultur – Gartenland Nordrhein-Westfalen



Vorwort von Dr. Michael Vesper
Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

Nordrhein-Westfalen mit seinen vielfältigen Stadt- und Kulturlandschaften entdeckt die Gärten und Parks, entdeckt Kunst und Kultur als großartiges Potenzial von Natur und Grün – ganz im Geiste der Tradition europäischer Gartenkunst.

Der Garten ist eine Kulturleistung, die alle Hochkulturen verbindet. Er ist aus der abendländischen Kultur- und Stadtgeschichte nicht wegzudenken. Gärten stehen für das Prinzip des Wandels, sie sind Zeugnisse gesellschaftlicher Leitbilder und spiegeln das Verhältnis des Menschen zur Natur. In NRW ist die ganze Bandbreite der Grünflächen vertreten: Schloss-, Landhaus-, Kloster- und Bauerngärten, Volksparks und Grüngürtel, vom Barockgarten wie in Nordkirchen oder Brühl über die zahlreichen Landschaftsgärten eines Maximilian Friedrich Weyhe wie in Düsseldorf (Hofgarten) bis hin zu den Bauhausgärten, die Mies van der Rohe in Krefeld gestaltet hat (Haus Lange und Haus Esters).

Vielen unbekannt ist die „Parkstadt Oberhausen“, konzipiert nach dem Prinzip einer Gartenstadt. Hinzu kommen die einzigartigen zeitgenössischen Parks der Industriekultur im Emscher Landschaftspark, reizvolle gartenkünstlerische Erfindungen auf der Museums-Insel Hombroich oder das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur auf Schloss Dyck im Rhein-Kreis Neuss.

Nicht zu vergessen das wunderschöne Europäische Gartenkunst-museum in Düsseldorf, geführt von der Stiftung Schloss und Park Benrath, dessen wichtigstes Exponat sicher der Schlosspark des spätbarocken Maison de plaisance ist.

Wir stehen in Nordrhein-Westfalen vor großen Herausforderungen in der Stadtentwicklung. Jahrzehnte, ja, Jahrhunderte lang sind unsere Städte gewachsen. Heute sehen wir uns an vielen Orten Schrumpfungsprozessen gegenüber, Folge des demographischen Wandels. Daraus ergeben sich Chancen: Die Landschaft am Rande der Stadt und die innerstädtischen Freiräume, Parks und Gärten bekommen mehr Platz. Aus ihnen wachsen neue Stadtqualitäten, die der Flucht an die Peripherie entgegen wirken. Genau wie in der Architektur müssen wir dort, wo wir planerisch gefordert sind, kreative Bilder für städtische Natur entwickeln. Die Geschichte der europäischen Gartenkunst zeigt, dass Promenaden, Plätze oder Parkanlagen Teile der Stadt sind, gestaltete und urbane Gebilde – keine freie Landschaft. Das Angebot an Natur in der Stadt ist, genau wie die kulturelle Ausstattung, zum bedeutenden Standortfaktor geworden. Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park hat Ökologie und Ästhetik, Kunst und Natur zu einer Symbiose geführt, Kunst

sogar zum „Beschützer“ von Natur gemacht. Aus Natur und Industriekultur hat sie neue Raumbilder erfunden und verlassenen Orten eine unverwechselbare Identität gegeben. Der daraus entstandene Emscher Landschaftspark wird weitergebaut. Er stützt den Strukturwandel, indem er neuen Investitionsstandorten einen attraktiven Rahmen gibt.

Der öffentliche Raum ist ein Ort freier Kommunikation und Bewegung, die Urbanität der europäischen Stadt eines der wertvollsten Kulturgüter einer zivilen und demokratischen Stadtgesellschaft. Die Baukultur in der Stadt umfasst den öffentlichen Raum, den Stadtplatz ebenso wie den Stadtpark, das sanierte Baudenkmal wie das gepflegte Gartendenkmal, gute moderne Architektur wie zeitgemäße, qualitätsvolle Garten- und Landschaftsarchitektur. Mit dem Leitprojekt „Straßen der Gartenkunst“ der Landesinitiative StadtBauKultur wenden wir uns dieser naturverbundenen Seite des Urbanen zu.

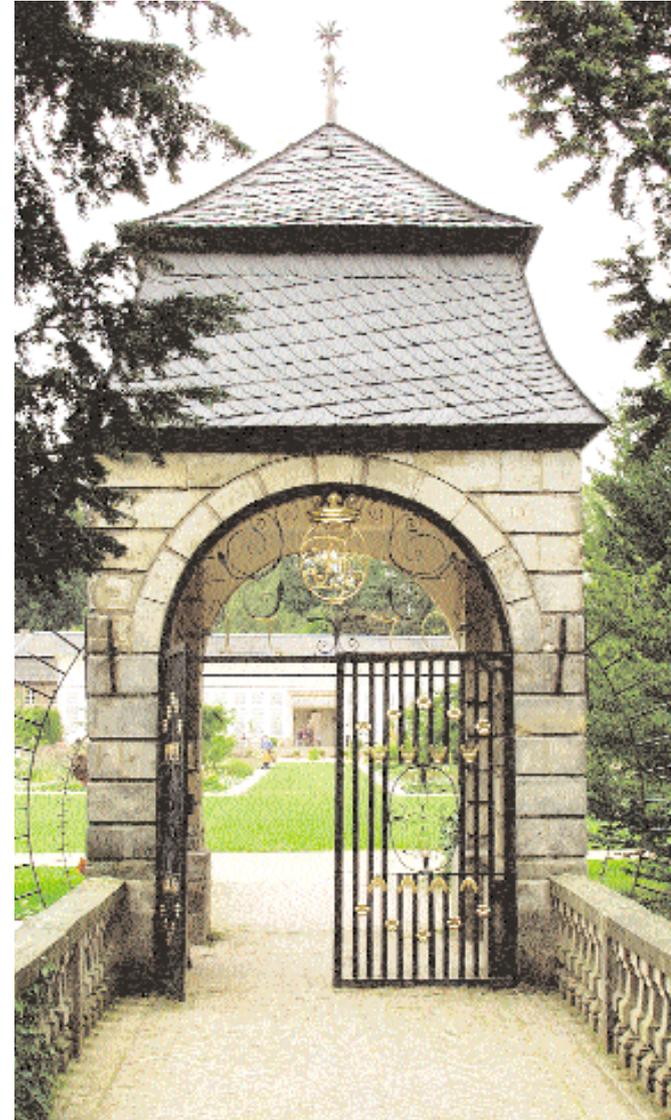
Vier regionale Straßen der Gartenkunst sind in NRW geplant: Die Route Industriekultur und Industrienatur im Emscher Landschaftspark wird bereits erfolgreich vermarktet. Die Route im Gartenreich OWL steht, die zwischen Rhein und Maas hat sich

Barockbrücke Schloss Dyck

konstituiert, die „Parks + Gärten links und rechts der Ems“ sind auf dem Weg. Mit diesen vier Routen leisten wir im EU-Interreg-Projekt „European Garden Heritage Network“ europaweit beachtete Beiträge zum kulturhistorischen Profil, zur städtebaulichen Akzentuierung und zum Erhalt des gartenkulturellen Erbes. Das Land Nordrhein-Westfalen hat mit der „REGIONALE – Kultur- und Naturräume in NRW“ ein Instrument entwickelt, um das Profil der Regionen zu stärken. Die erste REGIONALE, die EXPO-Initiative Ost-Westfalen-Lippe im Jahr 2000, hat sich wesentlich über ihre Kultur- und Naturschätze profiliert. Dasselbe gilt für die EUROGA 2002plus, eine grenzüberschreitende Gemeinschaftsaktion zwischen Düsseldorf und Venlo, Rhein und Maas. Auch die dritte REGIONALE 2004 hat mit den Parks und Gärten „links und rechts der Ems“ ihre regionale Identität geschärft. In den Präsentationsjahren der REGIONALEN holen wir die Menschen über vielfältige kulturelle Ereignisse ab, um ihnen die Projekte nahe zu bringen und den Qualitätssprung zwischen Vorher und Nachher bewusst zu machen. Das ist die beste Basis für einen fruchtbaren Dialog zwischen Theorie und Praxis. Die REGIONALE will Bodenhaftung behalten, wenn es um das Erbe wie die Zukunft unserer Kulturlandschaft geht. Die Dezentrale Landesgartenschau 2002 in der Region Düssel-

dorf-Mittlerer Niederrhein, aus der nun die „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“ herausgewachsen ist, ist ein hervorragendes Beispiel dieser REGIONALE-Strategie: Ein Anliegen im regionalen Verbund programmatisch aufzuarbeiten, es innerhalb einer begrenzten Zeit zu realisieren und an vielen konkreten Orten zu veranschaulichen sowie mit ihm strukturbildend in die Zukunft zu wirken und Eigeninitiative in den Regionen zu stärken.

Die wachsende Zahl von Besucherinnen und Besuchern der wunderschönen Parks in Nordrhein-Westfalen zeigt: Die Menschen haben Sehnsucht nach heilen Räumen, weil in ihnen alle Sinne, Körper und Geist, angesprochen und gefordert werden – es sind wohlthuende Inseln in einer Zeit, in der sich die Wahrnehmung durch die gewonnene Mobilität verändert, ja nahezu entmaterialisiert hat. Im Garten verweilen wir zur Entspannung, zu Spiel oder Sport. Die Gärten sind die Luft zum Atmen lebens- und lebenswerter Städte.

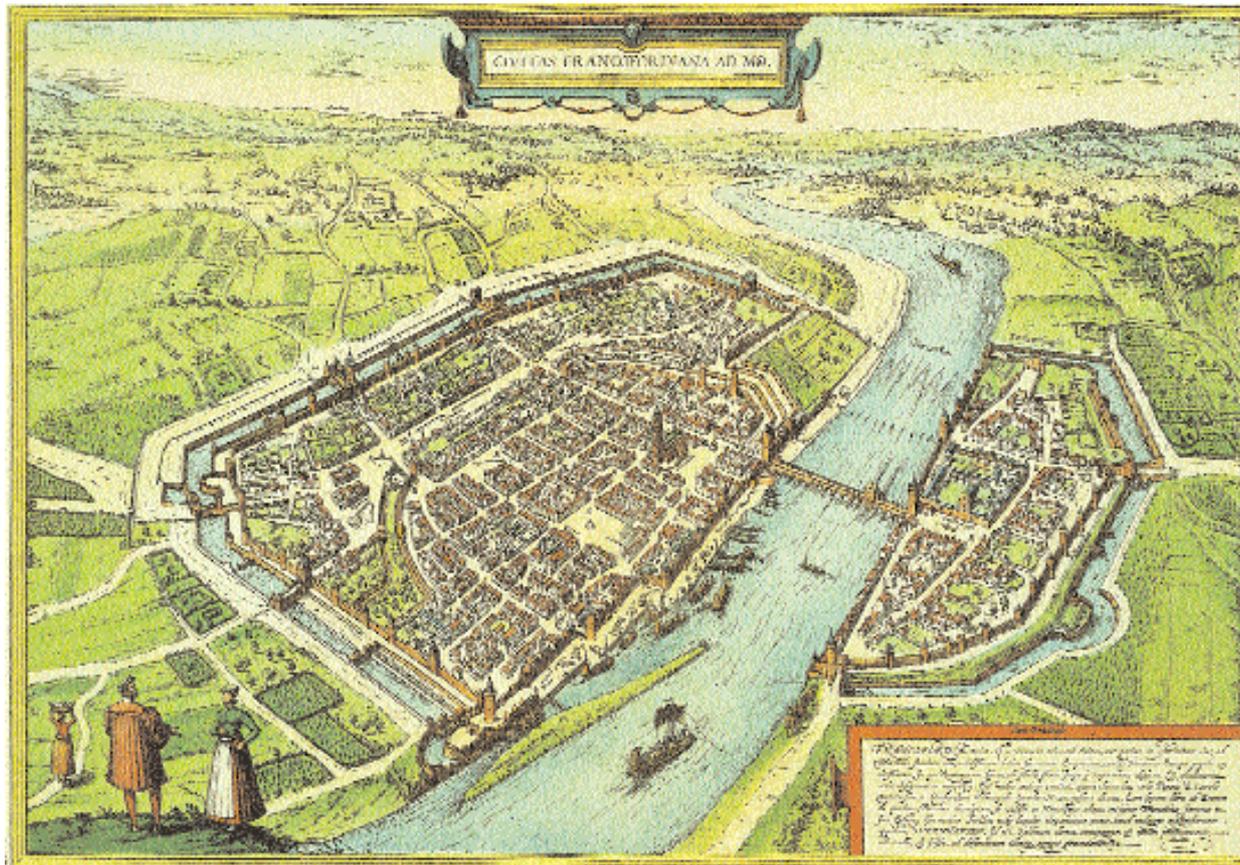




Viriditas publica

Zur Geschichte des Stadtgrüns

von Margita Marion Meyer



„Civitas Francofordiana“ – Stadtansicht von Frankfurt am Main mit Bürgergarten innerhalb und Gartenland außerhalb der barocken Festungsbauwerke.
Farbiger Stich von Georg Braun und Franz Hogenberg, *Civitates orbis terrarum* (1572 – 1618)

*Geschichte ist nicht nur Geschehenes, sondern Geschichtetes
– also der Boden, auf dem wir stehen und bauen.*

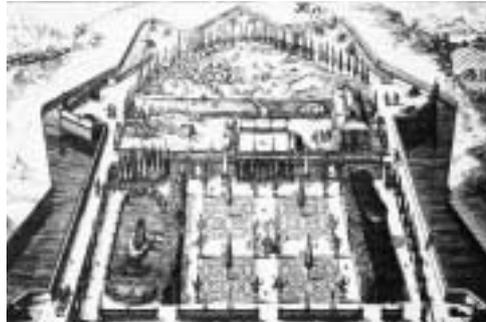
Hans von Keler

Viridis meint „grün“, „publica“ öffentlich – schon immer haben sich zwei gegenläufige Arten der Naturbindung in allen Stadt geprägten Kulturen überlagert: die bäuerliche (nutzende) Komponente und eine gefühlsbetontere. Der rational begründete Umgang mit Boden und Pflanze – Anbauen, Pflegen und Ernten – steht neben der emotional ästhetischen Beziehung zur Natur. Letztere, die romantische Natursehnsucht, entfaltet sich jedoch erst nach der Trennung vom bäuerlichen Dasein.

Die antike Idee der Civitas fasste in den germanischen Volksgemeinden ab dem 10. Jahrhundert Fuß, als um die befestigten Burgen weitere, mit Schutzmauern bewehrte Siedlungen entstanden. Nur darin konnten sich städtische Lebensformen entwickeln. Handel und Städtewesen hängen zusammen: Handwerker und Kaufleute ließen sich an befestigten Plätzen nieder, an denen die Mächtigen der feudalen Ordnung ihnen Schutz versprochen. Innerhalb dieser befestigten Städte gab es öffentliche Plätze, wie den Marktplatz oder den Kirchhof, die jedoch erst seit dem 16. Jahrhundert auch bepflanzt wurden.

Innerhalb oder außerhalb der Stadtmauern lagen zu jener Zeit ausgedehnte Bürgergärten. Dieses Gartenland diente der Stadtbevölkerung ausschließlich zur Eigenversorgung mit Feld- und Baumfrüchten – Vorläufer des Kleingartenwesens des 20. Jahrhunderts. Die ersten öffentlichen Grünflächen lagen außerhalb der Stadtmauern. Volkswiesen und Festplätze dienten in friedlichen Zeiten dem Abhalten von Schützen- und Volksfesten und dem Spaziergang unter Bäumen. Die Nürnberger Hallerwiesen oder der Wiener Prater gehen auf diese Zeit zurück.

Joseph Furtenbach, *Architectura civilis*,
Ulm um 1628

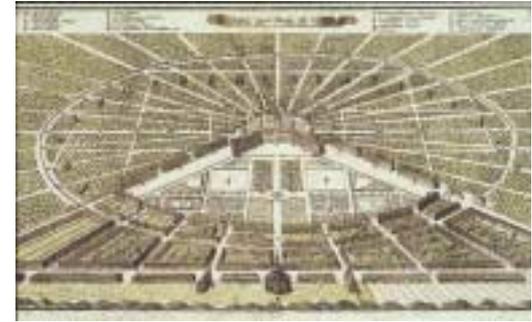


Kunst und Natur

Schon aus dem Schrifttum der Antike sind Idealstadtkonzepte überliefert, aber die Zeit der Stadtbautheoretiker beginnt mit der Übernahme der Ideen des Universalgelehrten Leon Battista Alberti (1404 – 1472). Von den humanistischen Ideen der Antike berichtet 1499 der Roman des Dominikanermönches Francesco Colonna „Hypnerotomachia Poliphili“ (Der Traum des Poliphilus). Diese Geschichte zweier Liebender ist ein Schlüsselroman der neuzeitlichen Gartenkunst. Die Liebes-Insel Kythera wird zu einem Symbol für alle Natur- und Liebessehnsucht in Stadt und Land.

Der Erfolg des Konzeptes vom „Museum Insel Hombroich“ in der niederrheinischen Auenlandschaft, in der der Städter Kunst und Natur in einer ganz unmittelbaren Begegnung neu erfahren kann, gründet genau in diesem, von Alltag und Stadtleben getrennten, Erleben. Es zeigt: Gärten sind immer auch utopische Orte. Selbst eine spontan gewachsene Blume im dunklen

Die 1715 am Südrand des Hardtwaldes gelegene Residenz des Markgrafen von Baden-Durlach in Karlsruhe gilt als die markanteste deutsche Stadtanlage des Barock. Colorierter Kupferstich



Hinterhof einer Mietskaserne in Berlin kann zum Symbol werden, man schaue nur in die sozialkritischen Skizzen Heinrich Zilles (1858 – 1929) im „Simplicissimus“.

Dennoch blieb auch im Zeitalter des Absolutismus die Suche nach optimalen Verteidigungsmöglichkeiten – selbst in Idealstadtentwürfen – oberstes Gebot. Das freie Schussfeld ist, neben der Natursehnsucht, eine Wurzel des „Freiraums“. Soziale und hygienische Ansprüche an Freiräume setzten sich erst im Gefolge starker Bevölkerungszunahme und neuer Lebensformen durch. Im 18. Jahrhundert drang die Gartenkunst in das Gefüge der Stadt ein, am stärksten dort, wo fürstlicher Repräsentationswille dies erzwang. Innerhalb der barocken Festungsbauwerke konnten nun auch ausgedehnte Lustgärten liegen.



Barockes Grün

Die Gartenkunst als Kunstform eroberte seinerzeit im städtischen Leben einen Rang, der sie erstmals in der Geschichte gleichberechtigt neben den anderen Künsten stehen ließ. Die barocke Gartenbaukunst konnte gar die Gestalt ganzer Städte dominieren. Niemals wieder in der Geschichte der Stadt gelang es der zeitgenössischen Gartenkunst in gleichem Maße, städtische Strukturen zu bestimmen. Allenfalls die Lennéschen Planungen für die Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft, die Planungen von Baron Haussmann für Paris nach der Französischen Revolution oder die modernen Stadterweiterungspläne nach 1900 (beispielsweise eines Fritz Schuhmacher für Hamburg) lassen sich damit vergleichen.

Haussmann sah in der Stadt jedoch nur repräsentatives Grün vor, während er das erholungssuchende Pariser Volk in die ehemaligen Jagdreviere des Königs schickte. Die weniger radikalen deutschen Städte bekamen ihre ersten Volksgärten von ihren aufgeklärten Landesherren oder, in prosperierenden Stadtgemeinden, in Form erster kommunaler Einrichtungen geschenkt, so der fürstlich initiierte Englische Garten in München (1789) oder – eine bürgerliche Anlage – der Herrenkrugpark (1818 – 1824) in Magdeburg.

Romantische Natur

Um 1800 setzte ein fundamentaler Wandel des abendländischen Naturgefühls ein, der sich in der Spannung zum fortschreitenden Rationalismus zu einer, auf Anschauung und Einfühlung basierenden, individuellen Naturempfindung hin entwickelte. Der symbolische Gehalt der Natur bekam mit Jean-Jacques Rousseau fortan auch eine politische Dimension. Die Entwicklung der englischen Landschaftsgärten, die auf dem Land begann, bewirkte nicht nur einen Stilwandel in den Gärten und Parks. Die Bereitstellung von Grünflächen für die Stadtbevölkerung wurde im gesamten 19. Jahrhundert unter den Bedingungen der Industrialisierung immer mehr auch zu einer sozialen Frage.

Da es auf nationaler Ebene nicht gelang, die bürgerlichen Schichten gleichberechtigt an der politischen Herrschaft zu betei-



ligen, dominierten in den nun meist öffentlich zugänglichen städtischen Parks (oft ehemals fürstliche Lustgärten) idealisierte Landschaftsmetaphern, die mit Denkmälern von Herrschern, Generälen, treuen Staatsdienern oder bestenfalls großen Philosophen und Dichtern, sowie nach der Reichsgründung mit dem deutschen Kaiser und mit Denkmälern der gewonnenen Kriege verziert wurden. Die Anlagen dienten der herrschaftlichen Repräsentation, die soziale Funktion des kaiserzeitlichen Grüns blieb beschränkt. Erst am Ende des Kaiserreichs wurde „Grünplanung in der Stadt“ als öffentliche Aufgabe anerkannt und institutionalisierte sich in staatlichen Verwaltungen.

Soziales Grün

Nach 1900 gelang es der Volkparkbewegung, einen wahren „Parkboom“ auszulösen, eine Entwicklung, die erst im Inferno des Zweiten Weltkriegs abbrach. In der Stadt Köln wuchs in den Jahren von 1900 bis 1927 der Bestand an Grünflächen (ohne Wald) von 150 auf 1000 Hektar an.

Die englische Gartenstadtbewegung Ebenezer Howards (*Garden cities of tomorrow*, 1902), die sich in den Werken von Hermann Muthesius spiegelt, beeinflusste die Reformdiskussion des frühen 20. Jahrhunderts entscheidend. Die Gartenstadtidée gründet in einer anti-urbanistischen Überzeugung, die versucht, Lösungen der „Grünflächenfrage“ in der Großstadt anzubieten.

Schaut man sich den „Moloch Großstadt“ nach Ende der Industriellen Revolution an, so kommt man nicht umhin, wie die

„Gartenstädtler“ zu konstatieren, dass nach Jahrzehnten politisch weitgehend ungelentkten Städtebaus die Gestalt der Stadt von den kapitalistischen Gesetzen der Grundrente bestimmt wurde. Große Teile der Stadtbevölkerung, vor allem die Familien der Arbeiterschicht, vegetierten in Mietskasernen dahin. Die Zukunft der Stadt bestand in der Beschränkung der Größe und in der Auflockerung des Gefüges. Folglich lagen die Gartenstädte wie Trabanten außerhalb der wuchernden Stadtkerne, dort, wo es keine Bodenspekulation gab. Ein gesundes Wohnwesen erschien für weite Bevölkerungsschichten nur hier realisierbar.



Demokratisches Grün

Sicher gab es auch regulierende Gegenbewegungen im industriellen Zeitalter. Utopische, revolutionäre und idealisierende Stadtentwürfe und unterschiedliche städtebauliche Leitbilder, so das Ringsystem der Wiener Großstadt, konnten zumindest einzelne Teile der wachsenden Städte des 19. Jahrhunderts prägen. Das gilt auch für Bautraditionen, wie die von Anfang an aufgelockerte Besiedlungsordnung der Weltstadt London, in der bis heute das Eigenheimwesen im Reihenhaushaus dominiert. Dass auch Fabrikherren Arbeitersiedlungen mit Gärten bauten, belegt, dass Reformen für viele sich nur da gesellschaftlich durchsetzen können, wo es wirtschaftlich potente und ethisch geleitete Gruppen gibt – „Eliten“ im besten Sinne des Wortes –, die ihre Ideen von einem humaneren Wohnen, Arbeiten und Leben in der Stadt realisieren. Auch die Reproduktion der Arbeitskraft dürfte ein starkes Motiv bei der Errichtung dieser grünen Arbeitersiedlungen gewesen sein. Dass solche Siedlungen in Form und Funktion baugleich auch auf Initiative von Genossenschaften und Arbeiterselbsthilfvereinen entstanden, belegt die Bedürfnisse der Betroffenen.

Funktionales Grün

Die städtischen Ruinenlandschaften Deutschlands nach dem Bombenkrieg ermöglichten 1945 einen städtebaulichen Neuanfang, den ein breiter gesellschaftlicher Konsens trug. Erstmals in Deutschland fanden egalitäre Ideen im Städtebau mehrheitliche Anerkennung. Es galt nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst, die städtische Infrastruktur zu erneuern und es ging in den ersten Jahren ausschließlich darum, Wohnraum zu schaffen. Nicht nur für die Überlebenden, sondern auch für die Millionen Flüchtlinge aus dem Osten, die meist aus bäuerlichen Gebieten stammten. So verwundert es nicht, dass den alten Gärten und Parks in der Stadt eigentlich erst nach den Wirtschaftswunderjahren neue Aufmerksamkeit und öffentliche Fürsorge zuteil wurde. Die Städtebauer des Neuanfangs träumten in dieser Zeit von neuen, schönen und stolzen Städten, in denen hohe, glitzernde Turmhäuser aus Stahl und Glas mit lautlos gleitenden Lifts inmitten grüner Parks entstehen sollten. „Park“ bedeutete „Grünanlage“ – im funktionalen Städtebau unterschied man kaum zwischen den unterschiedlichen Qualitäten eines ehemaligen Schlossgartens, eines mit Bäumen bestandenen Mittelstreifens, einer vierspurig ausgebauten Straße, eines PKW-Stellplatzes oder Volksparks.

Privates Grün

Die rasanteste Entwicklung fand im Eigenheimbau mit Wohngarten statt. Der Rückzug ins Private und aus der Stadt heraus, in die Vorstädte, war ein fast universeller Traum. Ergebnis: die explodierende Zunahme des privaten Autoverkehrs. „Grünflächen“ in der Stadt wurden für Stellplätze und die Verbreiterung von Straßen überplant. Der Verlust an städtischem Grün wurde anfangs kaum wahrgenommen, arbeiteten wachsende Anteile der Bevölkerung doch nur in der Stadt und wohnten außerhalb der Stadtkerne. Erst als die Stadtplaner auch die alten, vom Bombenhagel des Krieges unversehrten, städtischen Wohngebiete mit ihren Sanierungsmaßnahmen überzogen, regte sich massiver Widerstand. Die Hausbesetzerbewegung der 1970er Jahre mündete in eine breite Bürgerbewegung, die sich für den Erhalt der historischen Städte einsetzte. Die Stadtbewohner wehrten sich gegen staatliche Sanierungsplanungen und beriefen sich erneut auf revolutionäre Ideen der Vergangenheit. Die Eigenversorgung der Stadtbevölkerung konnte zu dieser Zeit bereits in den neuen Supermärkten und der Traum nach unversehrter Natur in Urlaubsreisen befriedigt werden.



Seite 10 – 11 von links nach rechts:

Der kaiserzeitliche Schreenpark der Stadt Kiel aus der Gondel eines Heißluftballons

Volkspark Altona nach einem Entwurf des Preußischen Gartenbaudirektor Ferdinand Tutenberg 1914

Grünflächenplan der Stadt Kiel von Willy Hahn und Leberecht Migge. Um 1925 hatte die schnell wachsende Reichkriegshafenstadt Kiel die meisten Kleingärten in Deutschland

Park Schloss Rheydt, Mönchengladbach



Öko-Grün

Erst die Ökologiebewegung in den 1980er Jahren entdeckte das „Grün in der Stadt“ wieder neu, wie der Titel des wohl meist gelesenen Buchs dieser Zeit zu diesem Thema von Michael Andritzky und Klaus Spitzer lautet. Wie der Untertitel verrät: „Von oben, von selbst, für alle, von allen“, ging es um den politischen Diskurs. Wer bestimmt die Gestalt einer Stadt? Was für eine Stadt brauchen wir? Wie viele und welche Grünräume? Biotope, Verwilderungsflächen, neue Spielräume und neue Parks konnten seither entstehen.

Der elitäre Städtebau des 19. Jahrhunderts brachte Stadtparks und grüne Stadtplätze hervor, die seit über hundert Jahren unter kommunaler Selbstverwaltung stehen. Der funktionale Städtebau des 20. Jahrhunderts rechnete vor, wie viel Quadratmeter Grünraum ein städtischer Bewohner oder wie viele Quadratmeter Spielplatz ein Stadtkind für seine gesunde Entwicklung benötigen – so entstanden Sport- und Spielplätze und ganze Grüngürtel von Kleingärten in Stadtnähe. Die ökologisch orien-

tierte Stadtplanung schließlich forderte Mitbestimmung und Mitgestaltung aller, die seitdem – und das ist die Erfolgsgeschichte des „Marsches durch die Institutionen“ – gesetzlich verankert ist und institutionell begleitet wird.

Wir befinden uns am Anfang des neuen Jahrtausends noch mitten in diesem Prozess des – gelegentlich widersprüchlichen – ökologischen Stadtbbaus. Brachfallende Industrieflächen werden zu modernen Parks und wildem Industriegelände, die IBA Emscher Park (1989 – 1999) machte es vor und die Arbeiten am Emscher Landschaftspark dauern an. Im Zeitalter des globalen Wirtschaftens hat die lokale Politik viel an Einfluss verloren. Ist Stadtentwicklung angesichts leerer Kassen noch möglich? Welche Grünräume wollen wir erhalten? Wie viel neue können wir schaffen? Die Ökologiebewegung ist an den Hebeln der Macht angekommen – aber hat die Politik heute noch die Macht zur Bewahrung des „Alten“ und den Mut zur Veränderung? Bestimmen nicht vielmehr ökonomische Faktoren, wie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, wer unter welchen

Bedingungen in den Städten wohnen, arbeiten und leben kann? Die Parks des 21. Jahrhunderts liegen auf den industriellen Brachflächen, wie der Parc de La Villette auf dem Gelände der abgebrochenen Schlachthöfe von Paris, der Landschaftspark Duisburg Nord auf dem Areal eines ehemaligen Stahlwerkes oder der Naturpark Südgelände in Berlin auf ehemaligen Eisenbahnflächen. Aber auch die historischen Gärten und Parks werden, nicht zuletzt als touristische Attraktionen, derzeit wieder wichtiger. Es ist wohl nicht übertrieben, von einer Renaissance der Gartenkunst und Landschaftskultur in den letzten zwanzig Jahren zu sprechen. Ob dieser Trend langfristig die städtischen Lebensformen verändert, ob er den Strukturwandel der Stadt nachhaltig prägt oder punktueller Ausdruck einer rückwärts gewandten Natursehnsucht des Städters bleibt, wird die Zukunft zeigen.



Verweile doch, ich bin so grün...

NRW entdeckt die Gartenkunst – fast ein Märchen

von Svenja Klauke

Malkastenpark Düsseldorf



„Und als er sich der Dornhecke näherte, waren es lauter große und schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander, daß er unbeschädigt hindurch ging: und hinter ihm taten sie sich wieder als eine Hecke zusammen.“

Dornröschen, Grimms Märchen i.d.F. v. 1837



Ein schöner Spätsommertag des Jahres 1740 am Niederrhein. Von einer Anhöhe blickt das Kloster Camp über seine Terrassengärten hinab auf die sumpfige Landschaft, als sich von fern eine Kutsche nähert. Es ist Friedrich II. auf seinem Weg nach Schloss Moyland bei Kleve, zu seinem ersten Rendezvous mit Freund Voltaire. Als er die Gartenanlage erblickt, lässt er kurzerhand anhalten. Parbleu! – der junge König ist beeindruckt. Still in der Sonne wärmt sich eine acht Fuß breite Treppe aus blauen Steinen, gesäumt von Skulpturen. Sie führt hinab durch Terrassen aus quadratischen Kräuter- und Gemüse-Beeten, deren Ecken kunstvoll geometrisch gestutzte Obstbäume zieren, die mit Taxus-Pyramiden wechseln. Die äußeren Wege säumen Orangen- und Zitronenbäume und andere empfindliche Gewächse ferner Länder, die Mauern überranken Spaliere mit kostbarem Steinobst, Pfirsichen, Aprikosen... Das weite Parterre schließlich füllen abgezielte Blumenrabatten im feierlichen Kurialstil, in ihrer Mitte ein Brunnen mit Glitzerfontäne. Und endlich, ganz am Fuß des Gartens, ein vier Morgen großer Teich, eingefasst von einer Buchsbaum-Hecke und mit einer kleinen Insel mit zahmen Schwänen. Von oben betrachtet erinnert Friedrich der Teich an einen Spiegel mit altmodischer Einfassung. Ein Spiegel für den Himmel, den Himmel auf Erden... Höchst inspiriert lässt er sich Papier und Tinte bringen. Und noch in der Kutsche beginnt er Pläne zu zeichnen. Pläne für einen Terrassengarten in Potsdam, im Park von Sanssouci.

Eine, sagen wir, hortologische Legende, die zu schön ist, um nicht wahr zu sein. Und wahr ist immerhin, dass der ab 1700 angelegte Barockgarten von Kloster Kamp bei Kamp-Lintfort, dem ersten Zisterzienserkloster Deutschlands, bedeutende Gartenbaukunst ist. Das entdeckten aber erst Denkmalschützer. Im Jahre 1985. Als die Anlage längst verfallen war, die Skulpturen verkauft, die Orangerie abgerissen – und man 1960 durch den Garten die neue Bundesstraße B 510 gebaut hatte... Was so ungewöhnlich nicht war. Denn historische Gärten und Parks fristeten lange Zeit ein Schattendasein als wenig beachteter Teil unserer Kulturgeschichte, galten bestenfalls als grüner Hintergrund für Freizeitaktivitäten. Man hatte lange übersehen, dass sie eigenständige Kunstwerke sind, deren Gestaltungselemente weltanschaulich lesbar sind. Begehbare, mit allen Sinnen erfahrbare Idealzustände von Gedankengebäuden. Geistige Landschaften, politische Landschaften, seelische Landschaften – Spiegel ihrer Epochen.

Und so, wie die Gartenkunstgeschichte, die sich so gar nicht in einen utilitaristischen Wissenschaftsbetrieb integrieren wollte, in ihrem Bestand gefährdet ist, so sind es auch die Gegenstände ihres Faches. Erst seit Mitte der 1980er Jahre begann man, die Bedeutung gartendenkmalpflegerischen Interesses zu erkennen, gelang es, Parks und Gärten unter Denkmalschutz zu stellen, wie die Bauwerke, zu denen sie gehören. Begannen Politik und Gesellschaft langsam, ihre historischen Gartenkunstschätze als bewahrenswerten integralen Teil unseres kulturellen Erbes und ökologischen Lebensraums zu begreifen.

Lustwäldchen

Ist er nicht formidable, marvellous, prächtig aufgeblüht, der spätbarocke Park von Schloss Benrath in Düsseldorf, diese Anlage von europäischem Rang? Himbeertörtchenrosa leuchtet das „Maison de plaisance“ inmitten seiner symmetrischen Gartenteile und Wasseranlagen. Und wie man so vorbeiwandelt an Spiegelweiher, Schlossterrasse mit Rosengärten, Rasenparterres und Springbrunnen, durch den französischen Lustgarten mit sprudelnden Kaskaden und durch den englischen Landschaftsgarten en miniature, durch Küchengarten und Schlosshof, die Fächeralleen entlang in den Jagdпарк mit seinen Allee-Achsen und Lustwäldchen, durchschlängelt von Bächen und gewundenen Wegen nach Art des „jardin chinois-anglais“, nun – da stoppt den Flaneur plötzlich ein: Aha. Ein Aha ist der Grenzgraben eines Landschaftsparks; zunächst für den Spaziergänger unsichtbar, um den unverstellten Blick in die Landschaft zu ermöglichen. Das Aha hat der französische Gartentheoretiker Dezallier d'Argenville 1709 in die Welt gepflanzt.



Schloss Augustusburg, Brühl



Terrassengarten Kloster Kamp, Kamp-Lintfort

In die schöne, raffinierte Welt der europäischen Gartenkunst. Und da denkt der Connoisseur zuerst an die Renaissance-Gärten Italiens, die formalen Barockgärten des absolutistischen Frankreich und an England, das im Zuge der Aufklärung den nach Natur Vorbild weich modellierten englischen Landschaftsgarten fashionable machte. An Nordrhein-Westfalen denkt er dabei nicht; bisher – ein Gartenzwerg bloß im Reich der grünen Riesen der Paradiesgartenländer. Denn lange wurde hierzulande von Politik und Stadt- und Raumplanern der Gedanke übersehen, eine Region über ihre Garten- und Parkdenkmäler zu profilieren.

Bis zum großen Aha-Erlebnis. Das Aha kam etwa anno 2000. Bei den Vorbereitungen zur neuartig Dezentralen Landesgartenschau 2002 im Rahmen der 2. NRW „Regionale Euroga 2002plus“ sowie vordem auch zur 1. Regionale 2000 in Ostwestfalen entdeckte man verblüfft, dass die Regionen NRWs ungeahnte Gartenkunstschätze bergen. Enorm vielfältige, aber auch enorm vernachlässigte. Unterschätzt in ihrem kulturhistorischen wie regionalpolitischen Wert. Entsprechend waren viele der Anlagen in einem deplorablem Zustand. Aber nach dem Aha-Effekt gab es ein Erwachen Nordrhein-Westfalens zum Gartenkulturland, das man sich vorstellen muss wie im Märchen von Dornröschen. Wo Prinz Euroga und seine Knappen also das Gartenthema-Schäufelchen schulterten, beherzt Sichtschneisen in das verwilderte Dickicht des Vergessens schlugen, verschlammte Teiche des Wissens wieder bewässerten, „Points de vue“ auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge einrichteten und begannen, NRW als Gewächshaus freizulegen, öffentliche Aufmerksamkeit erregten, Interesse an Gartenthemen und Zuneigung weckten.

Nehmen wir stellvertretend nur die zur Euroga umfassend sanierten historischen Parkanlagen Krefelds. Die aufgeblühten Krefelder, man wird grün vor Neid: der Greiffenhorstpark, der Schönwasserpark, der Schönhausenpark ebenso wie die Parks um die Museen Haus Lange und Haus Esters von Mies van der Rohe – bisher Geheimtipps – erleben eine Besucher- und Bewusstseins-Renaissance. Und den Sollbrüggenpark wie den Burgpark Linn beehrt eine Hochzeitsgesellschaft nach der anderen.



Insel Hombroich, Rhein-Kreis Neuss

Dornröschen also erwacht, ein Knospen und Blüten allerorten. Von Projekten, um die Menschen für ihre Parks und Gärten zu begeistern, von Initiativen, um deren Bedeutung zu vermitteln, von Aktivitäten auch im Dienst kulturtouristischer Entwicklung. Wie die Entwicklung regionaler Gartenrouten. Oder das Ende letzten Jahres gestartete EU-Projekt zur „Förderung des gartenkulturellen Erbes“, das „European Garden Heritage Network“. Auch da ging die Initiative von NRW aus, vom Institut für Raumplanung der Universität Dortmund. Jetzt ist Nordrhein-Westfalen nicht nur der deutsche Partner so altherwürdiger Gartenkunstreiche wie der englischen Grafschaften Surrey, Somerset, Ceshire und dem französischen Loire-Tal. Sondern die Stiftung Schloss Dyck in Jüchen bei Neuss hat auch die Leitung des EU-Projekts inne, das unter anderem länderübergreifende Pilotprojekte wie etwa thematische Gartenreisen konzipiert.

Grüne Zu(ku)ft

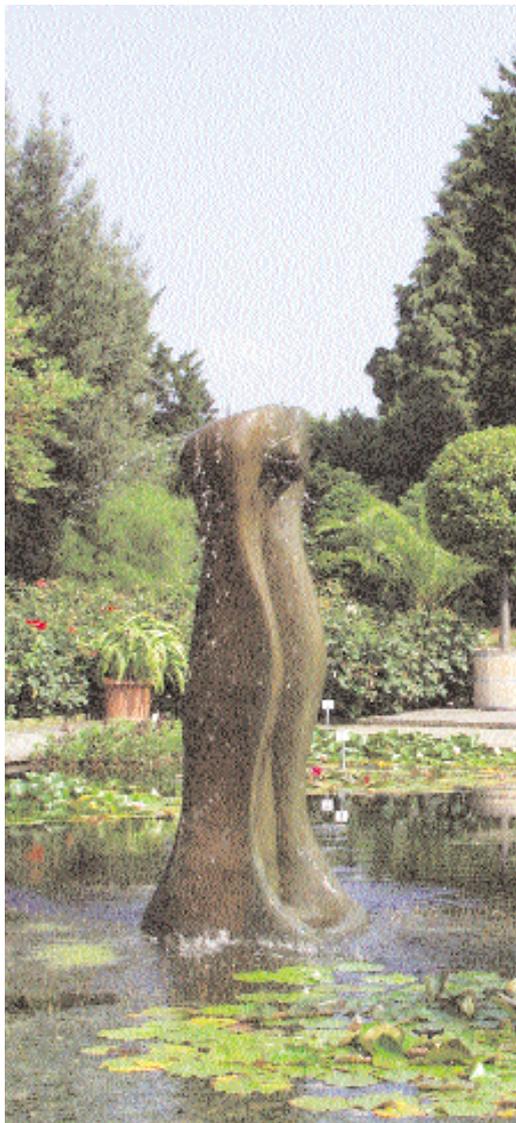
Das alles soll nicht zuletzt das Überleben in der Zukunft sichern. Wo sich allerlei Fragen stellen. Vor allem stehen Politiker, Landschaftsarchitekten und Städteplaner vor dem Problem der postindustriellen Umgestaltung. Das alte Industrieland NRW hat damit Erfahrungen, vor allem seit seinem großen Strukturwandelwunder IBA Emscher Park, wo stillgelegte Industrie-Areale zu vielbewunderten Prototypen für Neunutzungen wurden. Und es könnte weitere modellhafte Beiträge leisten. Denn überall sinken die Einwohnerzahlen, schrumpfen Städte, veröden Innenstädte zuhauf. Mag die Zukunft auch schwarz sein – die Zukunft der Raumplanung ist grün.

In zukunftsblaue Himmel wachsen kann sie aber nur, wenn die Gartenkunst nicht länger zurückgestutzt wird auf einen Zweig der Architektur oder eine beargwöhnte Sonderform des Naturschutzes. Sondern im Boden der Aufwertung verwurzelt wird. Und da kann man von den Alten lernen. Wo einst die Gartenkunst die Königin der Künste war. Ihre lebenden Gemälde unterhielten enge Wahlverwandschaften mit der Malerei und



Terrassengarten Kloster Kamp, Kamp-Lintfort

Bildhauerei. Ihre blühenden Gedichte und rhythmischen Wegzeilen galten als noch vollkommener als jene der Dichtung. Und sie war die Geliebte der Philosophen, war die Muse der Aufklärer und Gesellschaftsreformer, gab deren Freiheitsidealen und Sozialutopien sinnliche Gestalt; als englischer Landschaftsgarten oder später als Volksgarten. Die Ehre der erste Deutschlands gewesen zu sein, teilt sich der Düsseldorfer Hofgarten mit dem Bremer Bürgerpark.



Botanischer Garten Schloss Clemensruh,
Bonn-Poppelsdorf

Geliebte der Philosophen

Stadtplanung, die die Gartenkultur und Landschaftsarchitektur wieder mehr als jene Kunst begreift, von der Kant sagte, dass sie die wichtigste aller Künste sei: In diesem Sinne bewässert in NRW bereits folgerichtig ein Teil des ministeriellen Geldregens erste Pionierpflanzen. Etwa die Stiftung Schloss und Park Benrath, welche 2002 ein Museum für Europäische Gartenkunst erhielt – das erst zweite Gartenkunstmuseum Deutschlands. Ein Novum. Oder die Stiftung Schloss Dyck, das junge „Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur“ im Rheinland. Angesiedelt in der uralten Wasserburg mit ihrem kulturgeschichtlich bedeutenden Park, der um 1820 „à la mode“ von dem schottischen Gartenkünstler Thomas Blaikie im englischen Landschaftsstil umgestaltet wurde – und der vor seinen Toren geradezu zeichnerhaft erweitert wird durch die zeitgenössischen „Neuen Gärten“: experimentelle Gartenthemenfelder, eingebettet in ein Meer aus Chinaschilf.

Gemeinsam legen die beiden Stiftungen gerade den neuartigen Studiengang „Gartenkunst und Landschaftsgestaltung“ an, der Landschaftsarchitektur mit Geisteswissenschaft verbindet; unterstützt vom Seminar für Kunstgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und vom Lehrstuhl Städtebau der RWTH Aachen. Überdies soll ein gemeinsames Forschungsinstitut heranwachsen.

Und ruht nicht NRW auf ebenso historischer wie utopisch fruchtbarer Erde? Es war 1766, da zerriss sich ganz Paris das Maul über einen Einfall des alten Voltaire. Der 71jährige träumte von der Gründung einer Philosophenkolonie. Und wo? Mon Dieu – am Niederrhein? Auf Schloss Moyland? Jawohl, Voltaire hatte seinen dreitägigen Aufenthalt auf dem preußischen Besitz im September 1740 nicht vergessen, sein erstes Recontre mit Friedrich. Obwohl damals „das Essen schmutzig“ war, die Gäste in „verfallenen Scheunen“ hausten und Friedrich das Vier-Tage-Fieber hatte. Jetzt aber plant Voltaire nach dem Vorbild des antiken Philosophengartens eine freie Gelehrtenkolonie in Moyland mit seinen Eichen- und Lindenalleen, die weit hinaus in die Landschaft führen. Der Mann mit dem postparadiesischen Imperativ „Man muß seinen Garten bestellen“. Der das Graben und Wühlen im Boden liebte, die Aussaat von Kürbissen ebenso wie die Anlage von Kastanien-Alleen.

„Ich sehe, daß Ihnen die Gründung der kleinen Kolonie am Herzen liegt,“ schrieb ihm also Friedrich zurück, leider nur wurde „dieses Haus Moyland bei Kleve, von dem Sie mir erzählen, von den Franzosen verwüstet. Und irgendwem übereignet, der es wiederherrichten will.“ Nun, der Irgendwer, der die Anlage wiederherstellte, war dann letztlich das Land NRW, von 1987 bis 1997. Jüngst kam noch ein wunderbarer Kräutergarten dazu, bepflanzt nach antiken und mittelalterlichen Quellen, von der

Alraune bis zum Gottesgnadenkraut.

Ach ja, bei allen Inseln der Seligen, dem Elysium und der Gärten Potiphars und der Hesperiden – die Gartenbaukunst ist eine große. Eine Kunst in göttlicher Nachfolge, schließlich war der erste Gärtner Gott der Herr selbst. Denn wie die biblische Schöpfungsgeschichte weiß, pflanzte er „einen Garten in Eden, gen Osten“. Tief im Westen muss sich der Gartenpilgerer nun aber nicht durch Hecken aus heiligem Ehrfurchts-Lorbeer kämpfen. Hier hält man es gern mit Goethe. Verfasser zwar eines komplizierten gartenbautechnischen Experiments namens „Die Wahlverwandschaften“. Aber mehr noch Liebhaber einfacher Gartenlust. „Morgenfrühe, wie schön. Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tacken und den Wind und das Wehr von ferne.“ In diesem Geist kann man gut ganze Tage verbringen, allüberall im zart grünenden NRWunderland. Und vielleicht verlorene Paradiese finden, „die einzigen Paradiese, die wir haben“, wie Marcel Proust schrieb. Wie auf Schloss Dyck, abends, wenn alles wieder ruhig wird. Im dämmernden Park schreien schwarze Schwäne und zwischen den Wipfeln der 200 Jahre alten Maronallee hängt tief und groß und feuerrot ein Kürbismond.





In guten wie in schlechten Zeiten... Ist Freiraum Luxus?

von Kunibert Wachten

Halde Rheinelbe, Gelsenkirchen



„Die Harmonie zwischen Mensch und Umwelt, zwischen der Stadt und der freien Landschaft kann nicht durch das pure Festhalten am Überlieferten erzwungen werden. Vielmehr ist der kritische Geist gefordert, der das, was er verwirklicht, immer wieder einer Prüfung unterzieht.“

Leonardo Benevolo

Die Stadt- und Regionalplanung kennt derzeit fast nur noch ein Thema: Neue Strategien im Umgang mit schrumpfenden Städten. Welchen Stellenwert aber hat die Entwicklung des Freiraums, wenn, vordergründig betrachtet, durch Schrumpfung mehr „Platz“ entsteht? Eröffnen der Rückgang von Arbeitsplätzen und Einwohnern und damit sinkende Raum- und Bauansprüche „Freiraum“ für Freiräume? Der Verlust von Arbeitsplätzen und Einwohnern, die kommunalen Folgen des demographischen Wandels sowie die eklatante Finanzmisere der öffentlichen Hand sind die aktuell dominierenden Themen der Kommunalpolitik. Sie übertönen alle anderen und drängen sie in den Hintergrund. Sie beherrschen auch die Diskussionen über notwendige Handlungsfelder der Entwicklungsplanung in Städten, Gemeinden und Regionen.

Neue Bescheidenheit?

Vierorts herrscht in Zeiten wie diesen die Auffassung vor, dass Investitionen in die Entwicklung des Freiraumes, in den Aufbau von Landschaft oder den Bau neuer Parks nicht vertretbar seien. Bei der dramatischen Finanzsituation der Kommunen müsse das überhaupt noch verfügbare öffentliche Geld für Wirtschaftsförderungs- und Sozialleistungen eingesetzt werden. Überdies stelle der Unterhaltungs- und Pflegeaufwand allein für den Bestand der Grünanlagen die Städte und Gemeinden vor kaum zu bewältigende Probleme. Der Bau neuer Park- und Gartenanlagen wird dann als geradezu „luxuriös“ erachtet – als etwas, das man sich vielleicht noch gerne leistet, wenn es einem gut geht, auf das man aber bei „engen Verhältnissen“ gut verzichten kann.

Freiraumentwicklung hat heute allzuoft noch die Funktion eines „Wegbegleiters“ von Bauvorhaben größeren Umfangs, als schmückende Garnitur oder als Kompensation des schlechten Gewissens. Freirauminvestitionen werden oftmals strukturpolitisch nicht ernst genommen, wirken aber beruhigend. Die derzeitige Situation ist tatsächlich für viele Kommunen schwierig. Deshalb sollen die kritischen Sichtweisen auch beileibe nicht diskreditiert oder gar die Brisanz der Probleme in Frage gestellt werden. Trotzdem macht sich im derzeit politisch angespannten Klima mit der „Luxusdebatte“ vielerorts eine Auffassung breit, die faktisch doch auch in guten Zeiten das politische Handeln bestimmt. Einige Handlungsfelder der Kommunal- und Regionalentwicklung haben es immer schwer, eine Lobby zu finden – ganz unabhängig davon, unter welchen Vorzeichen die aktuelle wirtschaftliche Ausgangslage steht und egal, ob „die Zeiten“ gut oder schlecht sind. Entweder stört dann die Freiraumentwicklung das Bauen und hält die Wachstumsdynamik auf oder es gibt Wichtigeres zu tun, als in den Freiraum zu investieren.

Dabei lehrt die Geschichte der Stadt durchaus etwas anderes. Gerade in Nordrhein-Westfalen belegen vielbeachtete, planungspolitische Akzentsetzungen des Landes, wie das zehnjährige Strukturprogramm der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ oder das Programm der „REGIONALE – Kultur- und Naturräume“ gegenteilige Erfahrungen. Politik und Planung neigen beim Thema Schrumpfung - wie so oft – dazu, die Situation überspitzt zu beschreiben und beim Abstecken von Handlungsmöglichkeiten zu übertreiben. Die Bandbreite in der Beurteilung der aktuellen Situation wurde auch

Industriewald Zollverein, Essen





Begegnung von Ökonomie und Garten an der Stadtgrenze Mülheim/Oberhausen



Nachtlichtinszenierung im Landschaftspark Duisburg-Nord

bei einer Tagung des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen vor einem dreiviertel Jahr zum Thema „Stadtumbau West“ deutlich. Unter dem Stichwort „Intelligentes Schrumpfen“ sprachen die einen von „Schlankheitskur“, die anderen von der „Bekämpfung der Magersucht“.

Die divergierenden Einschätzungen resultieren – neben der bereits festgestellten Neigung zu Überspitzungen – auch daraus, dass sehr unterschiedliche Entwicklungschancen in verschiedenen Städten zu beobachten sind. Solche, die Anlass für Gesundungshoffnungen geben und solche, die Sterbeszenarien bieten. Problematisch daran ist lediglich, dass Übertreibungen in der einen wie der anderen Richtung den Blick für das Sinnvolle und das Wesentliche verstellen.

Problematisch ist außerdem, dass alle konjunkturellen Schwankungen in der Stadt- und Regionalentwicklung stets, fast moderat, den Ruf nach neuen Strategien und Instrumenten hervorbringen. Damit scheint beinahe ausgeschlossen zu versuchen, auch einmal auf Bewährtes zurückzugreifen. Doch angesichts der

langfristigen Wirkungszeiträume städtebaulicher Massnahmen wäre man gut beraten, sich auf diejenigen zu konzentrieren, die sich in der Planungsgeschichte in guten wie in schlechten Zeiten bewährt haben...

Parks prägen

Seit Jahrhunderten schon sind es die Freiräume, die die Städte und Regionen gliedern und sie ökologisch versorgen. Sie geben dem öffentlichen Leben Raum, sie sichern die Orientierung, bezeichnen Lagen und Adressen in der Stadt und bestimmen maßgeblich das Bild von Städten und Regionen, also ihr Image. Man kann noch heute den Blick fast auf jede Stadt oder Region weltweit richten, ihre Bilder werden wesentlich von dem Gefüge der Freiräume, besonders der öffentlichen Räume gezeichnet. Ihre Bebauung hingegen ist vielerorts – mit Ausnahme der Monumente – auswechselbar und weit weniger charakteristisch. Der Central Park prägt New York, die fünf „grünen Finger“ prägen Kopenhagen, die Königsallee und der Hofgarten Düsseldorf und der Grüngürtel Köln.

Ein Blick in einen Ausschnitt der Kölner Planungsgeschichte belegt, dass die Entwicklung von Freiräumen und der Bau von Parks Maßnahmen sind, von denen die Städte und Regionen langfristig profitieren, und die, ganz wie die klassische Infrastruktur, unverzichtbar sind. Das Kölner Beispiel belegt auch, wie es zahlreiche andere Städte und Regionen ebenfalls könnten, dass auch die sogenannten schlechten Zeiten kein Hindernis für die Entwicklung qualitativvoller Freiräume waren. Köln schrieb 1918 einen großen Stadtentwicklungswettbewerb aus. Die Stadt wuchs damals noch rapide und lief Gefahr, aus der Form zu geraten und notwendige Daseinsvorsorge und Infrastruktur nicht mehr anbieten zu können.

Fritz Schumacher gewann den Wettbewerb mit einem Konzept, das in den Vordergrund der städtebaulichen Entwicklung den Bau der inneren, sechs Kilometer langen Grünzone und des äußeren, die damalige Stadt in 35 Kilometer Länge umfassenden Rayons stellte – Geburtsstunde des bekannten Kölner Grüngürtels. Obwohl die wirtschaftliche und finanzielle Kraft Kölns in den zwanziger Jahren schwand und das Bauen zwangsläufig erlahm-



Masterplan Emscher Landschaftspark

te, wurde der Grüngürtel dennoch zwischen 1923 und 1929 annähernd vollständig im Zuge von Notstandsarbeiten realisiert. Struktur und Bild der Stadt Köln profitieren heute davon. Eine wesentliche Facette des Bildes und der Stadtqualität Kölns würde ohne den Grüngürtel fehlen. Er brachte wertvolle städtische Lagen und gute Adressen hervor, dort, wo sonst Bebauungseinerlei geherrscht hätte.

Dass Freiräume wertige Lagen und gute Adressen generieren, ist übrigens eine Erfahrung, die sich die Initiatoren einiger Großprojekte, vor allem in Paris, zu eigen gemacht haben. Impuls und gleichzeitig Garant für eine qualitätvolle städtebauliche Entwicklung auf Brachflächen in schlechten Lagen war dort fast immer der Bau eines Parks. Eine ähnliche Wirkung wird man auch durch den Weiterbau des Emscher Landschaftsparks im nördlichen Ruhrgebiet erwarten dürfen. Dort, wo man versperrte Areale und schlechte Industrieanrainerlagen antraf, dürften gute Adressen mit erheblichen Lagewertsteigerungen entstehen.

Garten der Erinnerung von Dani Karavan,
Innenhafen Duisburg

Parks wandeln

Vor wenigen Jahren noch wurde von der Fachwelt der Architekten und Planer als düstere, unrealistische Vision gescholten, was unter dem Stichwort „Wandel ohne Wachstum“ auf der Architekturbiennale in Venedig 1996 als deutscher Beitrag präsentiert wurde. Am Beispiel der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, ihrer Philosophie, ihrer Programme und Projekte wurde die Frage beleuchtet: Welche Handlungs- und Gestaltungsspielräume gibt es für die Stadt- und Landschaftsplanung und die Architektur, wenn es nichts mehr zu verteilen gibt? Wenn mehr Gebäude und Flächen brachfallen, als sinnvoll wieder neu nutz- oder bebaubar sind?

Mitte der neunziger Jahre war das Problem der Wachstumsrückgänge anhand wirtschaftlicher und demographischer Trends bereits absehbar. Besonders das nördliche Ruhrgebiet zeigte bereits Auswirkungen dieses Phänomens. Daher war die mit der Architekturbiennale aufgeworfene Frage höchst aktuell. Dennoch wollte kaum einer sie hören. Die Fachwelt war daher auch in der Kritik am deutschen Beitrag gespalten, Ablehnung und Empörung



von links nach rechts:

Aachener Weiher, Kölner Grüngürtel

Industrienatur Kokerei Hansa, Dortmund

überwogen. Die größten Kritiker sahen sich durch das aufflammende Wendewachstum bestätigt. Sie wollten den deutschen Beitrag deshalb eher den Hoffnungsträgern des Booms widmen, den Bauleistungen in Berlin und der Renaissance der Bahnhöfe. Letztlich hat sich der Wendebauboom als Strohhalm erwiesen. Die Notwendigkeit, sich mit dem Thema „Wandel ohne Wachstum“ und den mit ihm verbundenen Fragen zu befassen, ist heute in der Fachwelt uneingeschränkt akzeptiert:

- Von welchen Maßnahmen ist eine langfristig bedeutsame Wirkung für die Städte und Regionen, für ihre Struktur und ihre Identität zu erwarten? Welches sind die notwendigen „Infrastruktur-Maßnahmen“ im erweiterten Sinn, von denen die Städte und Regionen auch künftig profitieren? Welche Maßnahmen haben in Zeiten knapper öffentlicher Mittel Vorrang?
- Welche Qualitätsmaßstäbe müssen städtebauliche Konzepte auch in „schlechten Zeiten“ anlegen, damit sie langfristig wirken und die Zeit überdauern? Welche Art der Kreativität ist für den Umgang mit vermeintlich nutzlos gewordenen Produkten von Wachstumsphasen gefragt?

Anders als alle Instrumente und Programme ordnender Regionalplanung hat sich die Internationale Bauausstellung Emscher Park in ihrem zehnjährigen Wirken im Ruhrgebiet nicht um Verteilung und Ausgleich, sondern um Qualität und Innovation in beispielhaften Projekten bemüht. Es handelt sich um Projekte und punktuelle Maßnahmen, die als Impulse langfristig orientierter Regionalentwicklung gelten können. Im Fokus standen dabei oft jene, die auf den ersten Blick als Anschlag für den wirtschaftlichen Wandel als abwegig eingestuft wurden: Die Entwicklung

der Landschaft, die Förderung von Baukultur und von Kultur und Tourismus.

Ein derartiges Planungs- und Interventionsverständnis zeigt vor allem unter den Vorzeichen der Schrumpfung seine strukturpolitische Relevanz: Der für das Revier erreichte Imagewandel ist beeindruckend, wenn mit ihm auch längst noch nicht die derzeitigen, teilweise dramatischen Probleme pariert sind. Bei Lichte betrachtet sind jedoch alle gängigen Modernisierungsmaßnahmen – bei erheblichem Mittelaufwand – in ihrer kurzfristigen und erst recht in ihrer langfristigen Wirkung gescheitert. Sie vermochten es zudem nicht, dem Ruhrgebiet ein unverwechselbares, neues Profil zu geben, das von außen auch wahrgenommen wird. Die gewählte IBA-Strategie – auf den Freiraum zu setzen –, hat das Image und die Attraktivität der Region deutlich verbessert, hat sie ins Gespräch und in die Feuilletons gebracht. Die Industrieregion des nördlichen Ruhrgebietes hat sich zu einem neuen Typus von Stadt- und Kulturlandschaft gewandelt. Mit den neuen Qualitäten und Angeboten, besonders mit dem im Aufbau befindlichen Emscher Landschaftspark, wird das nördliche Ruhrgebiet eher in der Lage sein, Bewohner, Unternehmen und Einrichtungen zu halten und neue hinzu zu gewinnen. Industrienatur und -kultur, Baukultur und künstlerische Inszenierungen sind die unverwechselbaren Kennzeichen des strukturellen Wandels und eines neuen „Layouts“ für künftige wirtschaftliche Entwicklungen.

Strategien

Als Katalog möglicher Maßnahmen im Umgang mit der Schrumpfung sind Strategien wichtig, von denen in der Vergangenheit wichtige Impulse ausgegangen sind und die gleichzeitig beispielsweise durch die IBA Emscher Park oder die ersten REGIONALEN – wie in einem Stadtentwicklungslabor – bereits erprobt wurden:

Dazu zählen neben anderen vor allem die Entwicklung des Freiraumes und seiner Qualitäten als besonders intelligente Form des nutzbringenden Umgangs mit „nutzlos“ gewordenen Flächen. Industrielle Restflächen können so zu einer neuen urbanen Kulturlandschaft entwickelt werden. Dies verlangt neue Sichtweisen auf Gewohntes und daher vor allem eine gehörige Portion Kreativität. Da zu erwarten ist, dass auch künftig landauf wie landab mehr Flächen frei werden, als für Bebauung gebraucht werden, gibt es – auch ökonomisch gesehen – keine sinnvolle Alternative zur Entwicklung des Freiraums.

Planungskulturell zeigen uns die Blicke zurück aber auch das Qualitätsbewusstsein und die Kreativität unserer Vorgänger in der Gestaltung von Stadtentwicklungsprozessen mit Hilfe der Gartenkunst. Zuletzt belegte die IBA Emscher Park in regional gewaltigen Dimensionen auch für „schlechten Zeiten“ die Notwendigkeit von (gartenkünstlerisch inszenierten) Zwischennutzungen und Maßnahmen auf Zeit, um die (Lebens-)Qualität von Stadt- und Landschaftsräumen für die Zukunft zu sichern und zu entwickeln.

Wasserlandschaft Wissenschaftspark Gelsenkirchen

Die Gartenkunst verknüpft wesentliche Anliegen der Regionalpolitik miteinander: das Schaffen von Identität, die Sicherung nachhaltiger Strukturen und die Erzeugung einer spezifischen Standortqualität. Gerade im Zusammenspiel von historischen und neuen Garten- und Parkanlagen, konventionell schöner Landschaft und der transformierten Industrielandschaft liegt das Besondere in Nordrhein-Westfalen. Diese Besonderheit generiert ein hohes touristisches Potenzial, steigert die Standortqualität und Lagegunst, verbessert das Image und schafft spezifisches Know-how.

Bei der Nutzung von in der Geschichte der Stadtplanung erprobten Rezepten sind also keine Wundermittel und -taten erforderlich. Freiraumentwicklung – das Bauen von Parks – dürfte eigentlich im Umgang mit Schrumpfungs- wie Wachstumsprozessen Teil intelligenter Planungsstrategien sein – in guten wie in schlechten Zeiten.





Leere für Miteinander

Freiraum schafft Stadtraum

von Andreas Kipar

Stattpark – Kunstfreiraum in Leipzig von Klaus Madlowski



*Denn, Herr, die großen Städte sind
verlorene und aufgelöste;
wie Flucht vor Flammen ist die größte, –
und ist kein Trost, daß er sie tröste,
und ihre kleine Zeit verrinnt.*

*Da leben Menschen, leben schlecht und schwer,
in tiefen Zimmern, bange von Gebärde,
geängsteter denn eine Erstlingsherde;
und draußen wacht und atmet deine Erde,
sie aber sind und wissen es nicht mehr.*

Rainer Maria Rilke (aus: Das Stundenbuch, 1903)



Landschaftsarchitekten nähren sich traditionell von den Bildern der Gartenkunst. Landschaftsgärten, Bürgerparks und Volksgärten, Grüngürtel und Gartenstädte haben sich im Dialog mit und im Gegensatz zur dichten, konsolidierten Stadt entwickelt. Die „Stadt als Tat des Menschen wider die Natur“ (Le Corbusier) lebt mit und aus ihren Gegensätzen. Dazu gehören auch Wachstums- und Schrumpfungsprozesse – Prozesse, die ganz wesentlich die aktuelle Diskussion über die Zukunft der Stadt und die Erneuerung der Baukultur mitbestimmen.

Als Gärtner weiß man es: Das Wachsen sowie das Schrumpfen gehören zu den Gesetzen der Natur. Aber noch sind Wachstum und Wohlstand Kategorien, mit denen die Gesellschaft bis dato gute Erfahrungen gemacht hat. Vor allem dies Wachstum hat die städtebauliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts geprägt. Der Prozess der Verdichtung kann als ein Charakteristikum der europäischen Stadt gelten, im Gegensatz zur freien und offenen Landschaft bestimmt er zudem noch in weiten Bereichen unsere planerischen Idealvorstellungen.

Doch der Rückzug aus der Wachstumsgesellschaft und das Ende der klassischen Industriegesellschaft mit den immensen Bevölkerungsbewegungen erfordert radikale Umdenkungs- und Anpassungsprozesse, die auch das Verhältnis von Stadt, Freiraum und Landschaft völlig neu positionieren werden.

Bekannte Bilder?

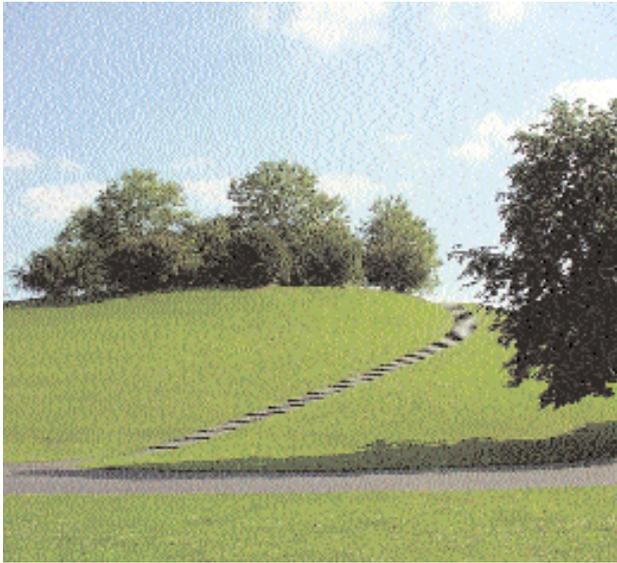
Welche Folgen diese Entwicklung für unser gewohntes Stadt-Landschaft-Verständnis haben wird, ist nur schwer voraus zu sehen. Das Thema der ausufernden Metropolen ist hingegen nicht neu und wird seit Jahren wissenschaftlich begleitet und unter dem Oberbegriff der Zwischenstadt, der perforierten Stadt oder der ausufernden Stadt, „citta infinita“ beschrieben. Neu sind die Dimensionen und der akute Handlungsbedarf unter dem Leitthema „Stadtentwicklung ohne Wachstum“. Der Grundsatz, „less is more“, also: weniger kann durchaus tatsächlich auch mehr sein, soll den Weg zum qualitativen Wachstum begleiten. Dies, obwohl oder gerade weil die Urbanität der europäischen Stadt zu verschwinden droht.

Nicht Expansion als zentrales Thema der Stadtentwicklung, sondern das Organisieren der Schrumpfungsprozesse in den Städten wird die Diskussion der Zukunft bestimmen. Wir stehen tatsächlich vor einer großen Herausforderung, die mit einem grundlegenden Paradigmenwechsel einhergeht: Stadtbau, wie er beispielsweise im „Stadterneuerungsprogramm 2004“ der Landesregierung NRW mit Maßnahmen zur Stärkung der Innenstädte angedacht ist, darf und kann sich nicht nur an vertrauten Bildern der „guten alten Stadt“ mit ihren tradierten gartenkünstlerischen Zeiteugen orientieren. Wer einer Region nur die bekannten Bilder einer europäischen Urbanität überstülpt, wird schwerlich eine profilierte und eigenständige urbane Identität entwickeln, über die sich heute konkurrenzfähige Standorte definieren.

Mit den Potenzialen zu arbeiten und den gut gemeinten Trend „zurück in die City“ zu fördern, kann daher nur heißen: Zersiedlung und Fragmentierung nicht mehr ausschließlich als Zeichen für den Verfall der Stadt zu werten, sondern als Initial ihrer Regeneration zu nutzen – mittels Erneuerung der Baukultur und Neubestimmung des Verhältnisses der Stadt zur Natur. Das ist nicht wenig, wenn man – indem man Haltungen aufgibt, die sich allein aus Bequemlichkeit mit dem Bewahren von Zuständen zufrieden geben – diese Ideen in Zukunft auch figurativ und bildlich überzeugend umsetzen will. Dabei wären wir bei der Wiederentdeckung des Freiraums und der Neuinwertsetzung des postindustriellen Erbes in der Stadterneuerungsplanung. Die Dominanz des leeren über den „gefüllten“ Stadtraum, das häufige Auftreten von Brüchen – und die damit verbundenen neuen räumlichen Sequenzen – bieten genügend Innovationspotenzial zur Reflexion über das Künstliche und die Natur, im Gegenspiel und im Dialog.

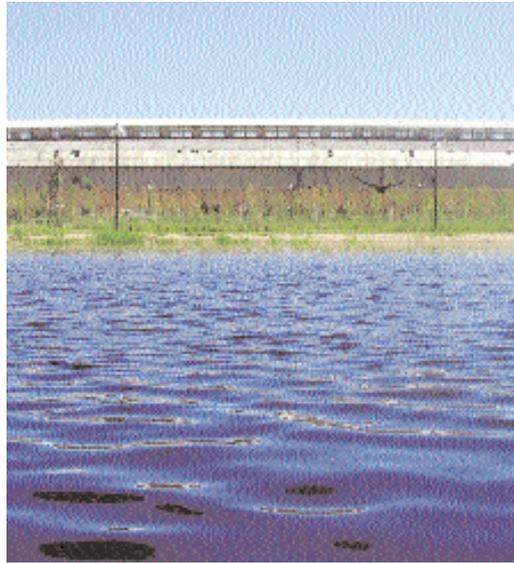


von links nach rechts:
Kommunikationsplattform
Rheinauenpark, Bonn



Leere im Stadtraum

Gartenkunst und Landschaftsarchitektur können bei diesem Prozess Erhebliches leisten, wenn sie es nur verstehen, offensiv und zukunftsorientiert gewohnte Wege tatsächlich zu verlassen. Die Herausforderung, aus Stadt und Landschaft und ihren Gegensätzen neue Stadtlandschaften zu formieren, in denen der Freiraum im Kontrast zur Dichte steht, erfährt derzeit in vielen europäischen Ballungsräumen eine unerwartete Renaissance. Stadtgärten, Central-Parks oder postindustrielle Wildnis entwickeln sich an unterschiedlichen Orten unter ähnlichen Vorzeichen und Zielsetzungen. Dieses Ziel meint, Freiraum als Stadtraum und Medium städtischer Kultur neu zu definieren. So werden die Landschaften und Freiräume der Zukunft Geschichten erzählen, Geschichten über ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Funktionen.



von links nach rechts:

Rheinauenpark, Bonn

„Himmelsspiegel“

Der Mailänder Architekt Vittorio Lampugnani hat es in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen angenehm treffend auf den Punkt gebracht, wenn er Stadt und Gesellschaft kritisiert, in denen es dem Anschein nach nur darauf ankommt, die Menschen davon abzuhalten, sich auf sich selbst einzulassen. „Die Einrichtung von urbanen Orten der Begegnung benötigt weder das verbissene Konsumieren noch das blanke Entertainment. Es sind Orte, die sowohl einem Observatorium gleichen als auch einem Amphitheater, in dessen Mitte man sitzt, Zuschauer und Akteur zugleich ist. Sie bieten Räume zum Durchatmen, zum Verarbeiten von Eindrücken“. Und gerade diese fast leeren Räume zum Durchatmen sind es, die über ihre flexiblen Definitionen neue Möglichkeiten eröffnen, auf die aktuellen Bedürfnisse der Stadtbevölkerung und der

Freiraumnutzer zu reagieren und zudem in vorhandenen Strukturen neue Nutzungen zuzulassen. Die freie, nicht kommerzielle Aneignung der neuen Freiräume ist von existentieller Wichtigkeit. Sie ermöglichen ungeplante Begegnungen, die kostenfreie Teilnahme am öffentlichen Leben, sie dienen schlechthin zur gesellschaftlichen Belebung städtischen Lebens. Freie Räume mit nicht festgelegten Nutzungsmöglichkeiten anzubieten ist, so gesehen, auch Ausdruck des Respekts vor den vielfältigen Interessen von Mitbürgern. Zu dieser, zunächst vielleicht sozial-utopisch anmutenden, Vision gehört daher nicht unbedingt der Neubau, sondern immer öfter: Rückbau.

Die Qualifizierung dieser durch den Rückbau frei werdenden Flächen, die allerdings nicht als „Ödland“ das Bild der Städte prägen dürfen, bietet demnach eine große Chance, neue Strategien und Freiraumtypologien zu entwickeln. Diese Freiräume berücksichtigen idealerweise und im Sinne ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit nicht nur die Stadtgestalt, die Freiraumnutzung sowie die Bedingungen des Naturhaushaltes, sondern auch die engen finanziellen Rahmenbedingungen vieler Kommunen beim Unterhalt zusätzlicher Flächen.



Detail



„Permanente Flutung“



Kommunikationsplattform

Erinnerung des Unsichtbaren

Was sich anhört wie eine völlig unrealistische Quadratur des Kreises, ist machbar: Industriebrachen und Leerstände im Wohnungsbau sollten bewusst freigelegt und als Raum für temporäre Nutzungen vorgehalten werden. Die Inszenierung der Leere bietet eine bis heute einmalige Gelegenheit, im Sinne der „neuen Stadt“ Themen der die Stadt umgebenden Landschaft, wie Land- und Forstwirtschaft, Wiesen, Wälder und Wildnis in die Stadt zu implementieren.

So könnten weite Wiesenflächen ohne schmückenden Zierrat – oder „Unrat“ wie man es auch betrachten könnte –, umgeben von dichter Bebauung, in aller Dramatik und sozusagen schlagartig das Thema der Leere, der Erinnerung und der Schichtung des Unsichtbaren in die Stadträume einfügen. Wenn es dann vor allem aber gelänge, den (durchaus legitimen) Wünschen einer intensiven Parklandschaft zu widerstehen, wäre schon viel gewonnen. Denn sicher ist es so, dass „Freischläge“ dieser Art Mut erfordern, ganz sicher konzeptionelle Begleitung verlangen

und bewusste, gut austarierte, aber kostenneutrale Pflege. Letzteres, um den Eindruck der Banalisierung zu vermeiden. Auch geometrisch angeordnete Baumfelder eignen sich zur gewollten Irritation und Erneuerung von Sichtweisen und könnten unpräzise und in voller morphologischer Autonomie in der perforierenden und auseinanderbrechenden Stadtstruktur Eigenwerte bilden. Sogenannte Vegetationsarchitekturen sind in der Lage, Haus und Blockstrukturen zu ersetzen und somit stadtbildprägend (auch in der zeitlichen Dimension) zu wirken. Die Verwendung von kurzlebigen Gehölzen, wie beispielsweise Pappeln, eignet sich dafür, baurechtlichen Restriktionen entgegen zu kommen und zeitlich überschaubare Dekadenvereinbarungen mit privaten und öffentlichen Eigentümern zu zeichnen.

Neben Erd- und Boden- sowie Vegetationsarchitekturen kommt dem Wasser in der Stadt eine immer größere Bedeutung zu. Flache Retentionsbereiche, temporär zu flutende oder permanent geflutete Wasserspiegel sind als öffentliche Kontemplationsarenen in ihrer Akzeptanz nahezu unübertroffen.

Beharrlichkeit

Veränderungen in der Landschaftsarchitektur öffentlicher Räume, wie sie bereits in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts deutlich wurden, weisen aber auch auf einen tiefgreifenden Wandel der Rolle, des Standortes und der Form von Natur in den Städten der westlichen Welt hin. In Zeiten der tiefgreifenden Globalisierung kommt der Natur als dem „beharrenden“ Moment im permanenten Wandel der Normen, Moden und Lebensstile eine neue und fast unerwartete Bedeutung zu. Sei es die postindustrielle Wildnis mit ihrem neoromantischen Eigenreiz oder das Wiederaufleben eines neuzeitlichen Gartendenkens – beides steht für eine sich immer stärker artikulierende Sehnsucht nach Natur und vor allem nach sinnlicher Erfahrung.

Von den Gärten können wir lernen und neue Wege in der Entwicklung von Stadt und Landschaft erforschen. Denn, wie die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen es einmal ausdrückte, haben „Gärten ihre eigenen Ordnungen und Zyklen, widerstreben jeder Einlinigkeit und Eintönigkeit, aber auch jedem Schwarz-Weiß-



Ausufernde Stadtlandschaft, Milano (Mailand)

Denken und -Leben. Sie sind kein totes Schachbrett. Sie brauchen Farbigeit, Schattierungen, unterschiedliche Wachstumsmöglichkeiten und Reduktionsmaßnahmen. Sie brauchen Gestaltung und Begrenzung. Garten ist eine Gabe Gottes an uns Menschen, ein Impfstoff, der uns aufmerksam macht für das Leben, seinen Genuss und seine Gefahren, und der uns geduldiger macht. Garten, als Sonderform der Natur, ausgegrenzt aus der Wildnis, das Idealbild der Zivilisation und die Zielvorgabe für menschliche Kultur, ist also ein weltweites religiöses Motiv. ..."

Ob nun der Garten Eden als Idealbild jeden Wohnens auf Erden, einfaches Grabeland, traditioneller Schrebergarten oder grünes Nischenrefugium, eines wird immer deutlicher: der Garten ist nicht mehr die Liegewiese und Repräsentationsfläche der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, sondern erneut und anders Ort der Kontemplation, der Beschäftigung des Menschen mit sich selbst, mit Wachstum und Schrumpfung, mit täglicher Hege und Pflege, mit sinnlicher Erfahrung und individueller Kreativität. „Ein schöner Garten lebt vom Reichtum seiner Selbstentfaltung, von seiner Ordnung wie von seinen Entgleisungen, vom Eingriff



Vegetationsarchitektur am Stadtrand von Krefeld-Fischeln

wie vom Eigenwillen, von Planung wie von Selbstgestaltung. Er ist nicht nur Ordnung und daher mehr als Plantage, er ist nicht nur Wildnis und daher auch nutzbar. Ein richtiger Garten ist die Harmonie von Natur und Kultur.“ So hat es Hubert Markl einmal formuliert und sich damit eindeutig zum Garten-Denken bekannt. Das Markl'sche Paradoxon lautet: „Gartendenken heißt aus dem Land mehr als nur das Letzte herauszuholen“. Ein guter Grundsatz um ihn auch auf die aktuellen Herausforderungen, die Stadtlandschaft neu zu definieren und zu bauen, anzuwenden. Bereits 1886 hat Nietzsche gemutmaßt, der moderne Großstadtmensch habe es bald nötig, einen Raum in der Leere zu bauen, damit er zu sich selbst kommen könne. Zu einer Architektur der Erkennenden fiel ihm ein: „...Es bedarf einmal, und wahrscheinlich bald einmal, der Einsicht, was vor allem unseren großen Städten fehlt: Stille und Weite, weitgehende Orte zum Nachdenken...“ Urbaner Freiraum als Stadtraum könnte künftig genau das bieten: Leere für ein Miteinander der Menschen im Spannungsfeld von Kultur und Natur.



Garten als Symbol

Landschaft als Reflexionsraum

von Thies Schröder

Otium-A: Observatorium, Rotterdam: Otium-Leinewijk, 2002



„Gärten sind Zeugen des öffentlichen Geschmacks, die niemals der Politik gleichgültig seyn sollten, weil diese Gegenstände eine sittliche Gewalt über die Gemüther der Bürger haben, die für die Cultur des Geistes und Herzens so wichtig sind.“

Christian Cay Laurenz Hirschfeld (1742-1792), „Theorie der Gartenkunst“

Was macht die Idee der Kulturlandschaft heute aus? Wie kann diese, eigentlich allumfassende, Kategorie mitteleuropäischer Landschaftsräume zum Qualitätskriterium der Raumordnung und Regionalentwicklung werden? Im Herbst 2004 startet das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen gemeinsam mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung eine Konferenzreihe zum Thema „Kulturlandschaft“, die sich mit genau diesen Fragen befassen soll. Auch die Welterbe-Kommission der Vereinten Nationen setzt immer deutlicher auf „Kulturlandschaft“, um die „grundlegende Einbindung“ der Welterbestätten „in eine nachhaltige Regionalentwicklung“ zu gewährleisten. „Die Nominierung von Kulturlandschaften bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Umsetzung der UNESCO-Welterbekonvention und somit eine anthropologische Wende: Nach der Anerkennung monumentaler Kulturdenkmäler einerseits und von Naturlandschaften, den klassischen Nationalparks, andererseits hat sich die Konvention dem Menschen geöffnet.“ (Rössler 2003, S. 139)

Eine Vielzahl weiterer Programme öffnet sich derzeit dem Kulturlandschaftsthema – und damit der gesellschaftlichen Dimension der Landschaftsentwicklung. Die „Straßen der Gartenkunst“ in Nordrhein-Westfalen, die „GartenTräume“ in Sachsen-Anhalt, das „Themenjahr 2004: Landschaft und Gärten“ in Brandenburg, die Kampagne „Offene Gartenpforten“, diverse „Gartenfestivals“, die „Temporären Gärten“ in Berlin und vielerorts – in allen diesen Projekten geht es um Gartenräume in der Landschaft, um historische wie moderne Bausteine landnutzender In-Kulturnahme.

Auch europaweit wird das Thema „Kulturlandschaft“ – und darin eingebunden die Gartenkultur als hervorstechendste ästhetische und kulturelle Dimension – immer mehr zum Gegenstand der regionalsoziologischen und -ökonomischen Debatten. Europäische Projekte wie das Interreg-Projekt „REKULA – Restructuring Cultural Landscapes“ trainieren die grenzüberschreitende Kooperation ebenso wie die „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas.“

International tätige Consulting-Unternehmen wie die dänische Ramboll-Gruppe setzen inzwischen offensiv auf die Gartenkunst als wesentlichen Baustein der „Erlebnisökonomie“ und betreuen Regionen wie Westfalen-Lippe oder einen Landkreis in Niedersachsen zum Thema „Crossing Fences – the green and natural heritage of gardens and parks goes tourism“. Selbst die seit langem bewährten und inzwischen vielfach modernisierten, zum Event entwickelten Gartenschauen sind heute vor allem Gegenstand der Stadtentwicklung und in eine regionale Entwicklungsstrategie eingebunden. „Kulturlandschaft“ und „Gartenkultur“ erleben gegenwärtig eine beeindruckende Renaissance, häufig gekoppelt an Marketing-, Standortentwicklungs- und Tourismusziele.

Kreisgarten Topotek 1





Otium-C: Observatorium,
Rotterdam: Otium-Leinewijk, 2002

Krise der Raumnutzung

Zugleich ist die Renaissance des Garten- und Landschaftsthemas aber Ausdruck einer gesellschaftlichen Krise. Es ist offensichtlich, dass Kulturlandschaft und Gartenkultur genau in der Phase gesellschaftlicher Entwicklung erneut diskutiert werden, in der sie ihre angestammte und alltägliche Bedeutung verlieren. Große Areale fallen aus der landwirtschaftlichen Nutzung, die Deindustrialisierung ganzer Landstriche hinterlässt immense Brachen, flächenintensive Rohstoffausbeutungen wie der

Braunkohlenabbau, die Regionen ökonomisch wie kulturell prägen, ziehen sich zumindest in Mitteleuropa aus der Fläche zurück. „Der Landnahmemechanismus der Industriegesellschaft ... ist in Frage gestellt. ... Wir wachsen in eine Zeit hinein im 21. Jahrhundert, wo die Phase der expansiven Landnahme durch eine wachsende Industriegesellschaft allmählich abgelöst wird durch eine Periode der Landrückgabe.“ (Ganser 2002, S. 82ff.) Die demographische und ökonomische Entwicklung wird derzeit vor allem unter dem Schlagwort der „Schrumpfung“ diskutiert.

Es entsteht – auch im Wortsinne – offener Raum. Der offene, von angestammten Nutzungen freie Raum ist in unserer bisherigen Vorstellung das Gegenteil der Kulturlandschaft.

Auch insofern ist es notwendig, den Kulturlandschaftsbegriff um diese Räume zu erweitern, wie es federführend die IBA Emscher Park mittels des Begriffes der „Industriekultur“ für altindustriell geprägte Brachen vorbereitet hat.

Dass ein Raum sich nicht mehr – oder noch nicht wieder – über seine sozioökonomische Nutzung definiert, ist die Folge der Umformung einer globalen Gesellschaft im postindustriellen Zeitalter. Eines, in dem Arbeitsteilung sowie primäre, sekundäre und tertiäre Produktions- und Verbrauchskreisläufe weltweit verteilt und damit bis zur Ununterscheidbarkeit vernetzt sind. Es ist unbestritten, dass diese Globalisierung, um ihre komplexen Erscheinungsformen und Folgen zu bewältigen, die Regionalisierung von Wirtschafts- und Entscheidungskreisläufen, von politischen Verantwortlichkeiten und von gesellschaftlichen Identitäten als notwendiges Gegengewicht benötigt.



Otium-B: Observatorium, Rotterdam: Otium-Leinewijk, 2002



Temporäre Gärten 2000
(Jörg Michel, Christian Langhof: Heimat)

Dieser Transformationsprozess wirft nun die Frage nach qualitativen Entwicklungskriterien für Städte und Regionen auf. Die „Kulturlandschaft“ erfährt nach ihrer Infragestellung als ökonomische Basis (im Sinne des traditionellen Kultivierens von Fläche als Grundlage des Siedelns) nun eine neue, auch regionalökonomische Bedeutung als kulturelles Qualitätskriterium im Sinne des „weichen Standortfaktors“.

Wir haben eine solche Phase des gesellschaftlichen Bezugs auf kultur- und naturlandschaftliche Bindungen schon einmal erlebt: Die Heimat- und Naturschutzbewegung war im 19. und besonders im Übergang zum 20. Jahrhundert originärer Bestandteil des Übergangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft, des ersten Umwandlungsprozesses also, der die Voraussetzungen schuf für die nun aktuelle postindustrielle Transformation.

Neue Qualitäten?

Noch ist die revitalisierte und erweiterte Idee der Kulturlandschaft als planerisches Paradigma weder ausreichend diskutiert noch durchgesetzt. In der Wochenzeitung „Die Zeit“ konstatierte Fritz Vorholz vor allem eine Bedrohung dieser Landschaft: „Der Flächenfraß grassiert überall. Pro Sekunde fallen ihm in Deutschland 15 Quadratmeter zum Opfer; am Ende jeden Tages hat der vermeintliche Fortschritt fast 1,3 Millionen Quadratmeter gefressen – das entspricht gut 160 Fußballplätzen. ... Zwar ist nur knapp die Hälfte des statistisch als Siedlungs- und Verkehrsfläche erfassten Areals tatsächlich versiegelt; die andere Hälfte besteht aus so genanntem Siedlungsgrün. Trotzdem brennt die Angelegenheit: Die Deutschen pflastern ihre Heimat zu. ... Mehr als 12 Prozent des Landes sind schon geopfert.“ (Vorholz 2002)

Dieser im Kern gerechtfertigten Problematik schließt sich inzwischen auch die Politik an. So betont Achim Großmann, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: „Die Inanspruchnahme freier Flächen muss weiter reduziert werden.“ Die tägliche Neuinanspruchnahme von Siedlungs- und Verkehrsflächen von 131 Hektar bundesweit ist im Jahr 2000 auf 105 Hektar zurückgegangen. Ziel des Rates für Nachhaltige Entwicklung ist es aber, bis zum Jahr 2020 die Flächeninanspruchnahme auf 30 Hektar pro Tag zu reduzieren. Das Bundesministerium hat sich diesem Ziel angeschlossen. Dennoch hilft die allein quantitative Betrachtung nicht weiter.



von links nach rechts:

Transitorische Gärten,
Tagebau Golpa-Nord,
1995-1998

Temporäre Gärten 2003
(Robert Schmitz-Michels,
Henning Hennenkemper:
U-Bahn Gewächse)

Temporäre Gärten 2003
(P2 Landschaftsarchitektur:
Stadtflucht)

Denn weder eine reduzierte noch eine expansive Flächeninanspruchnahme sagt etwas über die Inhalte der Flächennutzungen und ihre ästhetischen Qualitäten aus. Faktisch löst sich die klare Trennung zwischen Stadt einerseits (als Synonym für Kultur, Freiheit, ökonomische Unabhängigkeit) und Landschaft andererseits (als Synonym für Erholung, Re-Produktion, Natur) auf. Dieser Vorgang wird sowohl durch Suburbanisierungsprozesse wie durch eine zunehmende Medialisierung der Raumerfahrungen gespeist.

Derzeit stehen sich die Positionen des Planungsdiskurses uneindeutig gegenüber. Auf der einen Seite betonen Vertreter der „europäischen Stadt“ die Notwendigkeit einer klaren Abgrenzung, deutlich ausgeprägter Stadtkanten und einer verdichteten Innenstadt. Das vor kurzem gegründete „Council for European Urbanism C.E.U.“ formuliert in der Gründungscharta unter dem Leitbild der „EURBANISM“: „Die Siedlungsmuster der Stadterweiterungen oder Ortsentwicklungen sollten deren Ränder weder verwischen noch auflösen.“ (Charta des C.E.U., Entwurf) Vermeintlich auf der anderen Seite stehen die Vertreter der Regional-, Netz- oder Zwischenstadt: „Die moderne Antithese zur traditionellen Stadtauffassung der Europäischen Stadt mit ihrem Gegensatz zur Landschaft nimmt das Konzept der Stadtlandschaft ein. Stadtlandschaft (city landscape, cityscape) erfährt derzeit in Planerkreisen als Leitbild eine Renaissance. ... Das Modell der Stadtlandschaft geht von der wechselseitigen Durchdringung von Stadt und Landschaft zu neuen Synthese- bzw. Hybridformen aus. Grundlage ist nicht, wie beim Modell der Europäischen Stadt, eine geschlossene Stadtform, sondern eine regional offene Stadtform.“ (Kühn 2002, S. 95f.)

Hybride Gegensätze?

Der Konflikt um die Beschreibung von dem was „Stadt“ ist und wohin sie sich entwickeln soll, wurde in den letzten Jahren zunehmend weniger fruchtbringend ausgetragen. Stattdessen erschöpft er sich im Austausch erstarter und nur dem Anschein nach gegensätzlichen Positionen. Beides resultiert aus einem grundlegenden Betrachtungsfehler: der Argumentation von der Stadt aus.

Was den Vertretern der Europäischen Stadt wie den Vertretern der Zwischenstadt fehlt, ist eine zeitgemäße und damit relevante Definition des „Anderen“ und des „Offenen“ – also der Landschaft. So weist Martin Prominski in Auseinandersetzung mit dem programmatischen Buch „Zwischenstadt“ von Thomas Sieverts nach, dass dieser neben seinem Verdienst der diskursiven Offenheit, nämlich „die Siedlungsausweitung nicht mit der vorherrschenden, ablehnenden Haltung“ zu betrachten, selbst einer Unklarheit des Landschaftsbegriffes unterliegt: „Die Argumentation lebt von den Gegensatzpaaren Stadt und Landschaft, die zur Zwischenstadt verwischen – leider verwischt er den einen Antipoden dieses Gegensatzpaares, die ‚Landschaft‘ fast bis zur Unkenntlichkeit, was die Verständlichkeit des Begriffes ‚Zwischenstadt‘ zwangsläufig schmälert. Sieverts verwendet zwar ein umfangreiches Kapitel darauf, Begriffe wie

vonlinks nach rechts:

Sanatorium
Observatorium, Rotterdam: Sanatorium de
Azuren, 2003

Transitorische Gärten, Tagebau Golpa-Nord,
1995 – 1998



‚Urbanität‘, ‚Dichte‘, ‚Zentralität‘, ‚Mischung‘ und ‚Ökologie‘ zu definieren, aber ‚Landschaft‘ lässt er offen und versteht sie einmal als ‚Land‘, ein anderes Mal als ‚Natur‘, ‚Freiraum‘ oder ‚Kulturlandschaft‘, was zu vielen Unklarheiten führt. ... Bezüglich des Landschaftsbegriffes bleibt Sieverts Traditionalist ...“ (Prominski 2004, S. 66f.)

Prominski empfiehlt, den traditionellen Landschaftsbegriff im Sinne von John Brinckerhoff Jackson und Rainer Piepmeier als „Landschaft Drei“ zu begreifen. Die weist über die begriffsgeschichtliche Herkunft des Landschaftsbegriffes als „Regio“ (Landschaft Eins) ebenso hinaus wie über das bis heute prägende, romantisch-arkadische Landschaftsideal (Landschaft Zwei). Jackson formuliert: „Landschaft ist kein natürliches Phänomen der Umwelt, sondern ein synthetischer Raum, ein von Menschen gemachtes System von Räumen, welches ins Gesicht des Landes übertragen wurde und sich in Funktion und Entwicklung nicht nach natürlichen Gesetzen richtet, sondern der Gemeinschaft dient – denn der kollektive Charakter der Landschaft ist etwas, worauf sich alle Generationen und alle Standpunkte geeinigt haben.“ (Jackson 1997, 304f.) Landschaft ist in diesem Sinne per se „Kulturlandschaft“.

Neue Sichten

Welche Hoffnungen auch immer also die Kulturlandschaft als qualitatives Ordnungsmuster auslöst, nachdem die funktionalen Kriterien der traditionellen Landnutzungsordnung nicht mehr gelten – die Kriterien eines neuen Verständnisses von Kulturlandschaft sind jetzt noch nicht abschließend und schon gar nicht als festes Landschaftsbild zu definieren. An die Stelle der bisher sicher geglaubten planerischen Fixierungen treten dynamische Planungsprozesse, vielfältige Szenarien und der fortschreitende öffentliche Diskurs um die kulturlandschaftliche Identität der Regionen.

Auf diesem Weg ist die künstlerische, auch und vor allem die gartenkünstlerische Neuaneignung des Themas Kulturlandschaft, wie sie zu Beginn konstatiert wurde, von besonderer Bedeutung. Denn die künstlerische Aneignung von „Landschaft“ bewirkt neue, verschobene Sichtweisen auf die traditionelle Kulturlandschaft. Genau darauf basiert die Vielzahl der gegenwärtigen Kulturlandschafts- und Gartenkulturinitiativen. Garten und Landschaft sind offensichtlich geeignete Symbole gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Entwicklungszyklen (nicht nur Wachstum) sind in der Landschaft und besonders im Garten verlässlich erlebbar.



Literatur:

- Charta des Council für European Urbanism, Entwurf vom 23.8.04, www.ceunet.de
- Ganser, Karl 2002: Stadt frisst Landschaft – Landschaft frisst Stadt. In: Kornhardt, Pütz, Schröder (Hg.) 2002: Mögliche Räume, Hamburg.
- Jackson, J. B. 1984: Concluding with Landscapes. In: Jackson, J.B.: Discovering the Vernacular Landscape, New Haven.
- Jackson, J. B. / Horowitz, Helen L. (Hg.) 1997: Landscape in Sight. Looking at America, New Haven.
- Kühn, Manfred 2002: Landschaft in der regionalen Stadt – zwischen Grüngürteln und grünen Herzen. In: Kornhardt, Pütz, Schröder (Hg.) 2002: Mögliche Räume, Hamburg.
- Piepmeier, Rainer 1980: Das Ende der ästhetischen Kategorie Landschaft. In: Westfälische Forschungen, Band 30.
- Prominski, Martin 2004: Landschaft entwerfen. Zur Theorie aktueller Landschaftsarchitektur, Berlin.
- Hauser
- Rössler, Mechthild 2003: Welterbe Kulturlandschaft. In: BDLA (Hg.) 2003: Event Landschaft?, Basel Berlin Boston.
- Sieverts, Thomas 1998: Zwischenstadt, Braunschweig.
- Vorholz, Fritz 2002: Ein Land aus Beton. In: Die Zeit 46/2002.

Die Renaissance der Gartenkunst

Denn Gärten sind, – von Königen gebaut

*Denn Gärten sind, – von Königen gebaut,
die eine kleine Zeit sich drin vergnügten
mit jungen Frauen, welche Blumen fügten
zu ihres Lachens wunderlichem Laut.
Sie hielten diese müden Parke wach;
sie flüsterten wie Lüfte in den Büschen,
sie leuchteten in Pelzen und in Plüschchen,
und ihrer Morgenkleider Seidenrüschen
erklangen auf dem Kiesweg wie ein Bach.*

*Jetzt gehen ihnen alle Gärten nach –
und fügen still und ohne Augenmerk
sich in des fremden Frühlings helle Gammen
und brennen langsam mit des Herbstes Flammen
auf ihrer Äste großem Rost zusammen,
der kunstvoll wie aus tausend Monogrammen
geschmiedet scheint zu schwarzem Gitterwerk.*

*Und durch die Gärten blendet der Palast
(wie blasser Himmel mit verwischem Lichte),
in seiner Säle welke Bilderlast
versunken wie in innere Gesichte,
fremd jedem Feste, willig zum Verzichte
und schweigsam und geduldig wie ein Gast.*

Rainer Maria Rilke, 17.4.1903, Viareggio

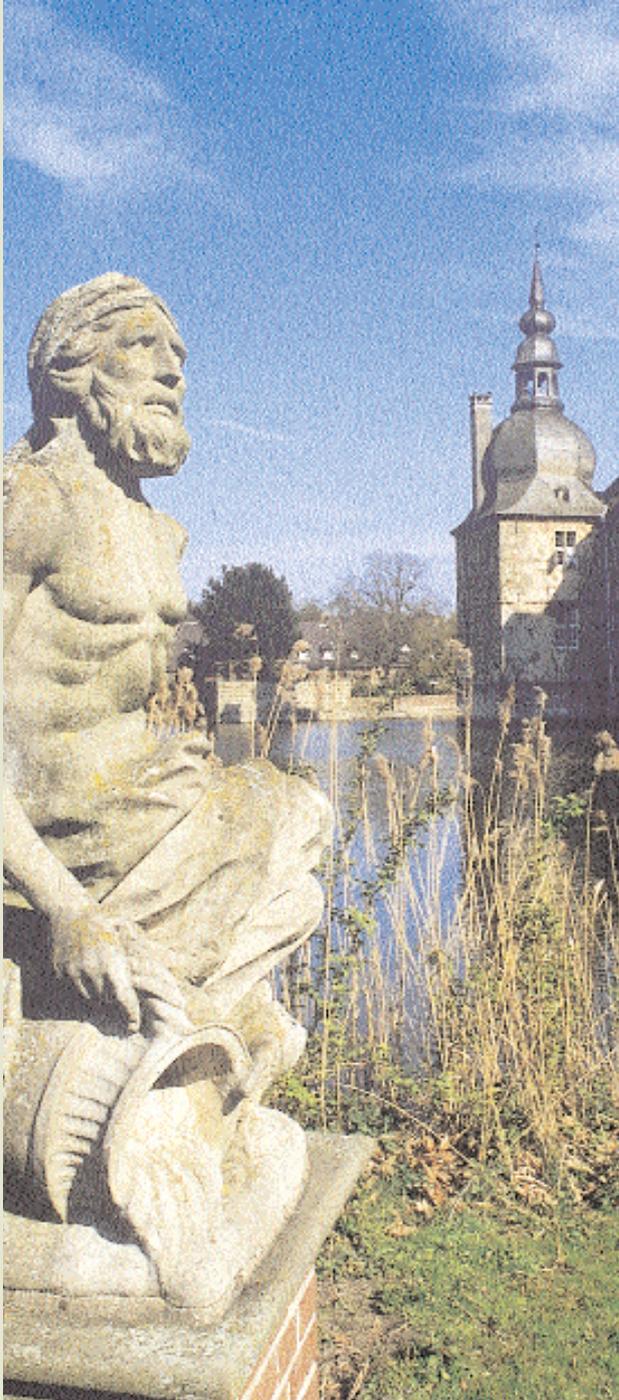
Unter dem Motto „Straßen der Gartenkunst NRW“ wurden die nordrhein-westfälischen Gartenkunstprojekte Leitprojekt der Initiative StadtBauKultur NRW und landesweit sind die Akteure und „Gartenkunarbeiter“ in den Regionen des Landes der Überzeugung, dass Gartenkunst ein neues, attraktives und ebenso städtebaulich wie touristisch relevantes Thema für Nordrhein-Westfalen ist. Da sind die Schlösser und Gärten in Ostwestfalen oder im Münsterland. Die historischen Gärten des Reviers sind ein grünes Geschichtsbuch im neuen Emscher Landschaftspark, gemeinsam mit den neuen Parks auf den Brachen der Schwerindustrie zwischen Dortmund und Duisburg. Und die Gärten zwischen Kleve und Brühl und Rhein und Maas: Schätze, die bisher eher ein Geheimtipp waren – grenzüberschreitend. Neue Ideen, Landschaft mit gartenkünstlerischen Interventionen zu inszenieren, kommen aus Wittgenstein.

Die Gartenkunst, modern wie historisch, ist eine der Möglichkeiten, Antworten auf aktuelle Fragen der Zukunft unserer Städte und unserer Stadtgesellschaft zu geben. Zudem ist das „Schöne“, das „der Natur Nahe“ und das Emotionale und Warme, „den Menschen Nahe“ der Gärten geeignet, einen fruchtbaren Dialog von Städtebau- und Kulturpolitik mit der Wirtschaftspolitik sowie eine kulturtouristische Profilierung zu erreichen. Freiräume in hoher Qualität zu schaffen, Parks und Gärten zu bauen – das ist eine ebenso alte, bewährte wie gleichzeitig hochmoderne, zukunftsweisende Strategie im Umgang mit Stadtfucht und den vieldiskutierten Schrumpfungprozessen.

In Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden werden Gärten zunehmend als touristische Markensäule entwickelt. Gärten in Großbritannien und Frankreich verzeichnen jährliche Besucherzahlen von jeweils 15 Millionen. Mit über 20 Prozent erreichten britische Gärten in den letzten zehn Jahren die drittstärkste Wachstumsrate unter den touristischen Sehenswürdigkeiten. Mit der Einführung einer Gartenroute steigerten die Anlagen entlang der „Route des jardins Centre – Île de France – Normandie“ die Besucherzahlen innerhalb der ersten drei Jahre um 15 Prozent.

Seit Ende der 1990er Jahre sprießen auch in Deutschland Gartenmessen, -märkte und -festivals aus dem Boden. Pro Jahr strömen derzeit Hunderttausende nach Bad Muskau, in die Herrenhäuser oder die Potsdamer Gärten und das Dessau-Wörlitzer-Gartenreich. Diese Besucher bedeuten Einnahmen. Auch wenn die Zahlen aus England und Frankreich vielleicht nicht eins zu eins auf NRW übertragbar sind, zeichnen sich vielversprechende regionale Entwicklungsperspektiven und messbare regionale Beschäftigungseffekte ab. Hinzu kommt, dass Natur und gestaltete Gärten das Image einer Kommune und einer Region entscheidend positiv prägen. Die EUROGA 2002plus beispielsweise hat mit ihren nachhaltigen Gartenkunstprojekten bei zahlreichen Unternehmen positive Bekenntnisse zum Standort und entsprechendes Engagement ausgelöst.

Gehen wir in die Gärten!



Gartenland Nordrhein-Westfalen

Mit den vier Gartenrouten und den in Wittgenstein entwickelten Projektideen zeigt das Gartenland NRW Projekte in unterschiedlichen Realisierungsstadien – ein reizvolles Kaleidoskop mit zahlreichen Optionen. Die Projektbeschreibungen dokumentieren schon jetzt beeindruckende Erfolge und strukturelle Effekte. Und es ist mehr möglich. Die Straßen der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas sowie in OstWestfalenLippe sind Pilotprojekte und Projekt-„Werkstatt“ für die Gesamtidée. Dazu kommt, dass Nordrhein-Westfalen auch mit der Gartenkunst in den europäischen Dialog eingestiegen ist:

Das „European Garden Heritage Network“

Ende 2003 startete ein von der EU unterstütztes Projekt zur Förderung des gartenkulturellen Erbes in Nordwesteuropa (Interreg III B), das European Garden Heritage Network (EGHN). Leadpartner des von neun Partnern in England, Frankreich und Deutschland getragenen Netzwerkes ist das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur, Stiftung Schloss Dyck in Jüchen (Rhein-Kreis Neuss). Das EGHN verfügt über ein zur Hälfte durch die Partner finanziertes Budget von rund 2,7 Millionen Euro. Die EU-Förderung flankiert die landespolitische Strategie der REGIONALEN in NRW, die mit Gartenkunst und freiraumorientierter Stadtentwicklung innovative Strukturpolitik und Tourismusentwicklung betreiben. Ziel der Projektpartner ist es, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für Gartenkultur zu schärfen und die Potenziale der Parks und Gärten für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu stärken.

Pilotprojekte in den einzelnen Regionen werden sich mit der Geschichte der Gartenkunst ebenso befassen wie mit regionalen Routen als Teil der Kulturlandschaft und Faktoren der Besucherlenkung und Erreichbarkeit (ÖPNV, Slow-Traffic-Konzepte). Außerdem sind Information und Didaktik sowie Aus- und Weiterbildung Arbeitsschwerpunkte des EGHN. Hinzu kommen effiziente Planungsstrategien und die Gründung von Expertennetzwerken.

Mittelfristig will man, ausgehend von den so genannten „Anker-gärten“ (das sind bedeutende Gärten in den einzelnen Regionen), ein stabiles Netzwerk für den Informationsaustausch etablieren. Geplante thematische Einheiten sind „Gartengeschichte in Europa“ oder „Gärten berühmter Persönlichkeiten“, „Fruchtbare Gärten“ und „Gärten der Zukunft“. Dreisprachige Medien, vor allem ein Internetauftritt, gehören zum Basiswerkzeug. Auch eine „Summer School“ in Dyck und Somerset steht auf dem Plan.

Partner des EGHN sind, neben dem Leadpartner, die regionalen Verwaltungen des Comité Régional du Tourisme des Pays de la Loire in Frankreich, Surrey County Council, Somerset County Council und Cheshire County Council in England sowie die Freunde des National Trust in Deutschland (Köln), das Ministerium für Verkehr, Energie und Landesplanung des Landes Nordrhein-Westfalen, der National Council for the Conservation of Plants and Gardens in England und der Nordrhein-Westfalen Tourismus e.V. Die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe und das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW unterstützen das Vorhaben inhaltlich und finanziell.

In NRW existieren bereits jene vier regionalen Routen in unterschiedlichen Stadien, die das EGHN nutzen wird. Zunächst will man als regionale Route die der Gartenkunst in OstWestfalen-Lippe (OWL) voran treiben. In Anlehnung an die Gartenlandschaft OWL wird eine „Gartenroute der kulturellen Ereignisse in OWL“ mit fünf Gärten entwickelt, die neben einer hohen Qualität einen besonderen Bezug zum Thema Kunst und Kultur zeigen. Hintergrund der Überlegungen bilden das Literatur- und Musikfest „Wege durch das Land“ und die künstlerischen „Rauminszenierungen“ in historischen Gärten und Parks. Später werden zehn besondere Orte (Museen/Sehenswürdigkeiten) benannt, die die Gartenroute ergänzen sollen.

Markenzeichen: Kunst und Kultur

Garten_Landschaft OstWestfalenLippe

„Die Entdeckung einer neuen Landkultur ist für OstWestfalenLippe ähnlich Profil bildend, wie die Industriekultur für das Ruhrgebiet“
Dr. Michael Vesper



Staff Park, Lemgo

Kloster-, Bauern- und Schlossgärten, Kurparks und Landmarken, Wälder, Wiesen, Weiden und Auen – diese reizvolle landschaftliche Idylle und das wertvolle kulturelle Erbe der Region werden neu wahrgenommen, wenn bildende Kunst, Literatur, Musik oder Performances diese Orte kommentieren. Den mutigen Weg, Kunst und Kultur in Parks und Gärten neue Ausdrucksmöglichkeiten anzubieten, ging die EXPO-Initiative OstWestfalenLippe, die erste NRW-REGIONALE „Kultur- und Naturräume in NRW“ im Jahr 2000. Die Garten_Landschaft OstWestfalenLippe ist eines ihrer wichtigsten und nachhaltigsten Projekte. Der anhaltende Erfolg – die Garten_Landschaft wurde für die Region zum Markenzeichen – gibt den Initiatoren recht.

Die von der OWL Marketing GmbH koordinierte EXPO-Initiative OWL im Jahr 2000 war ein großer Erfolg. In 54 Projekten präsentierten sich Wirtschaft, Kreise und Kommunen sowie regionale Initiativen. Die Region zwischen Weser und Ems, Wiehen-, Eggebirge und Teutoburger Wald hat nun zahlreiche „kleine Paradiese“ mit Schlössern, Klöstern, Parks und drei Landes-

gartenschauen im Angebot. Das umfangreiche Programm der Garten_Landschaft, in dem Natur und Kunst, Gegenwart und Vergangenheit verschmelzen, ist nun bereits im fünften Jahr erfolgreich und lockt zahlreiche Besucher, auch über die Region hinaus. Es wird auch weiterhin gefördert durch das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Öffentlicher Raum zur Erholung gewinnt zunehmend an Bedeutung. So ist es konsequent, dass die Region OstWestfalenLippe Gartenkunst und Landschaftskultur für die Zukunft nutzt, denn Gartenkunst verbindet international und durch alle Epochen hindurch. Ob in barocken Schloss-, mittelalterlichen Burg- oder Klostersgärten oder in Stadtparks und in Wiesen und Auen, Menschen brauchen Raum, um sich zu erholen und gleichzeitig geistig angeregt zu sein – einen Ausgleich zum oft chaotischen und zunehmend beschleunigten Alltag.

Die Gärten und Parks in OstWestfalenLippe sind zudem bedeutende Dokumente der Regional- und Kulturgeschichte. Die große Vielfalt der oft noch in Privatbesitz befindlichen Anlagen prägt den besonderen Charakter der Garten_Landschaft. Nicht zuletzt stellt diese sich in die europäische Tradition der Künste im Dialog: Gärten bieten ebenso Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung wie künstlerischen Gestaltung. Künstler treten ein in die Auseinandersetzung mit Raum und Material. So ist die Garten_Landschaft zum wichtigsten Kulturprojekt in der Region geworden – und damit zu einem wesentlichen Faktor der Attraktivität und Zukunftsfähigkeit der Region.



Schloss Wendlinghausen, Dörentrup



Botanischer Garten Bielefeld



Schloss und Landschaftspark Vörden

Neue Wege

Wirtschaftliche Zukunft und Standortmarketing gehen heute Hand in Hand mit qualitativen städtebaulichen und landschaftlichen Veränderungen. OWL beschreitet neue Wege in Kunst und Kultur und würdigt und inszeniert sein gartenkulturelles Erbe. Die Garten_Landschaft OstWestfalenLippe ist eines der ersten Programme dieser Art. Die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre hat sie zu einem Referenzprojekt gemacht, das auch in internationalen Projekten wie dem European Garden Heritage Network (EGHN) einen wichtigen Beitrag leistet.

Drei eigenständige Themenfelder prägen die Garten_Landschaft:

1. Rauminszenierungen bildender Kunst
2. Wege durch das Land
3. Neue <Alte> Gärten

Wie schon früher, als es Dichter wie Rainer Maria Rilke, Annette von Droste-Hülshoff und den Komponisten Johannes Brahms in die Region zog, birgt der Raum auch heute für jeden Besucher vielfältige Inspiration. Von Mai bis September finden Veranstaltungen rund um die Gärten, Parkanlagen, Schlösser und Klöster statt. Verbunden mit der Kunst des Gärtnerns und Gestaltens, mit bildender Kunst, Musik und Literatur wird ein ambitioniertes Programm mit international bekannten Künstlern geboten. Die OWL Marketing GmbH plant und koordiniert das Jahresprogramm der Garten_Landschaft OWL gemeinsam mit Projektleitern und Kuratoren. Themen und Einzelmaßnahmen werden von den jeweiligen Entscheidungsträgern der drei Einzelprogramme verantwortet.

Rauminszenierungen

Das Programm „Rauminszenierungen bildender Kunst“ holt renommierte Künstler und Künstlerinnen aus aller Welt in die Region und setzt ihre Werke in den Parks OstWestfalenLippes in Szene. Initiator der Garten_Landschaft und Kurator der Rauminszenierungen ist Dr. Thomas Kellein, Leiter der Kunsthalle Bielefeld. Ihm geht es weniger um temporäre Interventionen, sondern vielmehr um den dauerhaften Verbleib der Installationen in den Gärten und Parks. Gemeinsam mit den Künstlern entstehen an den Raum und die Landschaft angepasste Konzepte. So ehrte der New Yorker George Condo die vier Jazz-Größen Miles Davis, Charlie „Bird“ Parker, Thelonious Monk und Gil Evans, in dem er ihre Namen in übergroßen Lettern im Schlosspark Wendlinghausen bei Dörentrup präsentierte. Ebenfalls aus New York stammt der Videokünstler Tony Oursler, der seine Tageslichtprojektionen im Kurpark Gräfliches Bad Driburg zeigte. Vanessa Beecroft war vor zwei Jahren mit ihrer außergewöhnlichen Performance VB51 im barocken Wasserschloss Vinsebeck bei Steinheim zu Gast. Dort stellt sie mit einer Gruppe von



„Maman“ von Louise Bourgeois, Schlosspark Wendlinghausen



„Sky Mirror“ von Anish Kapoor. Schlosspark Rheda

Frauen, darunter auch bekannte Schauspielerinnen wie Irm Hermann und Hanna Schygulla, die Atmosphäre eines aristokratischen Kranken- und Kurhauses nach. Die Protagonisten agierten mit reduzierten Bewegungen und im Finale bewegte sich die Gruppe elfengleich in den Schlosspark.

Einige Installationen von internationalen Künstlern sind dauerhaft in den regionalen Parkanlagen vertreten. Olafur Eliasson baute bereits im Jahr 2000 einen „Geruchstunnel“ von über 50 duftenden Blumen und Kräutern im botanischen Garten und im Stadtpark Gütersloh auf. Ein weiteres Langzeitprojekt, „Ohne Worte“, stammt von Jenny Holzer und Henri Cole. Beide haben Textauszüge aus ihren Gedichten in 30 Baumstämme ritzen lassen. Zitate wie „Den Helfer beißen“ oder „Nachts auf Wände schreiben“ sind in die im Landschaftspark Rheder bei Brakel im Kreis Höxter verstreut liegenden Stämme geschnitzt. Besonders im Kontrast zur idyllisch wirkenden Auenlandschaft erzeugen diese Inszenierungen Spannung.

Der Gutspark Böckel bei Rödinghausen beherbergt regelmäßig Installationen. Dort, wo einst die Dichterin Hertha König lebte, eng befreundet mit Rainer Maria Rilke, trifft der Besucher heute „Engel“. „Meet the Angel“ ist eine himmelhohe Leiter, die „der Statik trotzt“. Auf der obersten Sprosse steht ein lebensgroßer Mann mit ausgestreckten Händen – und wartet sehnsüchtig auf seinen Engel. Diese Rauminzenierung stammt von den beiden russischen Künstlern Emilia und Ilya Kabakov.

Auch in diesem Jahr war es möglich, dem Publikum neue Rauminzenierungen vorzustellen: Dazu gehört im Schlosspark Wendlinghausen „Maman“, eine zehn mal zehn Meter große Spinne aus Bronze und Marmor der Französin Louise Bourgeois – ein Abbild der Natur, gleichzeitig voller Schönheit und Gefahr. Anish Kapoor, in Bombay geboren, stellte für den Weg um Schloss Rheda den „Sky Mirror“ auf. Darin spiegeln sich nicht nur das Schloss, mit seinem Weserrenaissance-Flügel, der romanischen Doppelkapelle und dem barocken Hauptgebäude, sondern auch der sanierte Weg, gesäumt von Eichen, Buchen, Kastanien und

Linden. Der Spiegel hat einen Durchmesser von vier Metern und zeigt die Welt, Kopf stehend...

Moderne Kunst und die Natur in Gärten und Parks gehen in diesen Rauminzenierungen eine oft überraschende Wechselbeziehung ein. Die alten Orte lassen sich mit „anderen Augen“ betrachten und die zeitgenössischen Kunstwerke werden in ihrem Ausdruck intensiviert. Beides entzündet über die Begeisterung Identifikation mit Ort und Region – Thomas Kellein wird auch in den nächsten Jahren weiter inszenieren.

Kloster Dalheim, Lichtenau



Wege durch das Land

Die „Wege durch das Land“ erweitern den Dialog von Kunst und Natur um Literatur und Musik. Bereits in den vergangenen Jahren erfreute sich das Programm regen Zuspruchs. Das Literaturbüro OWL unter der Leitung von Dr. Brigitte Labs-Ehlert organisiert Lesungen und Konzerte in Klöstern, Schlössern oder Gutshöfen. Die Kunststiftung NRW fördert das so ehrgeizige wie erfolgreiche Projekt ebenso wie die Kulturstiftung des Bundes oder Unternehmen wie beispielsweise Bertelsmann oder Benteler. „Geschichte bildet sich jetzt, Geschichten beginnen jetzt (...)“ so die Initiatorin Labs-Ehlert. Alle Orte, wie Gut Böckel, Gräfliches Bad Driburg oder Schloss Rheda, mit ihren Geschichten und Persönlichkeiten laden zum Entdecken, Zuhören und Genießen besonderer Orte ein. Mit stetig wachsenden Besucherzahlen – 8.000 allein in diesem Jahr kamen aus ganz Deutschland zu 26 Aufführungen von Mai bis September. Die Renaissance-Nächte im Juli waren sicher ein besonderes Highlight. Diese erste Eigenproduktion „Villeggiatura – Reise zum Fest auf dem Land“ begeisterte mit Kompositionen aus Musik, Tanz, Licht und Schauspiel auf der Wasserbühne vor Schloss Wendlinghausen das Publikum.

Die „Wege durch das Land“ knüpfen an die Geschichte der Region und ihre Bedeutung für die Dichtkunst an. Berühmte Musiker, Schauspieler, Literaten und Regisseure waren bisher Gäste dieses Literatur- und Musikfestes über mehrere Wochen. Klaus Maria Brandauer las aus den Erinnerungen des spanischen Filmregisseurs Luis Bunuel. Cees Nooteboom, der reisende Dichter, kam ebenso wie der Schweizer Architekt Peter Zumthor

und der international bekannte Pianist Martin Zehn. Sie alle ließen sich von der Atmosphäre der Region verzaubern. 2004 kamen so namhafte Schauspieler wie Charles Brauer und Vadim Glowna und lasen aus den Werken von Sebald und Seneca. Gut Böckel beispielsweise stand in diesem Sommer unter dem Motto „Garten von Freude und Traurigkeit“ – das Ensemble Modern interpretierte das Thema musikalisch. Martina Gedeck las Gedichte von Louis Labé und Rainer Maria Rilke, während der philosophische Dichter Franz J. Czernin über das Versprechen der Poesie als Erkenntnis nachdachte. Charles Brauer, bekannt aus vielen „Tatort“-Krimis, las „Die Ringe des Saturn“ von W.G. Sebald im Kurpark Gräfliches Bad Driburg. Kenneth Sillito und Hamish Milne brillierten auf der Violine und Alfred Schnittke am Klavier. Im Kurbad war schon Friedrich Hölderlin zu Gast gewesen. Er schrieb dort seine Briefe an die Frankfurter Bankiersfrau Susetta Gontard, zu der er eine unglückliche Liebe hegte.

Neue <Alte> Gärten

Gärten von kulturhistorischem Wert, die sich in der Vergangenheit blühender Schönheit erfreuten, werden seit dem Jahr 2000 unter dem Motto „Neue <Alte> Gärten“ restauriert und dem Publikum wieder zugänglich gemacht. Dies Projekt legt mit der Wiederinwertsetzung der Gärten und Baudenkmale die Grundlage für die Rauminszenierungen und die Musik- und Literaturreihe „Wege durch das Land“. Projektleiter Horst Gerbaulet im Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ist so also quasi für die Garten-Substanz, den Humus der Garten_Landschaft OWL verantwortlich.

Knapp 200 Anlagen gibt es insgesamt in OstWestfalenLippe, einige wurden auch in 2003 wieder restauriert. Ziel der sukzessiven Sanierung der Gärten ist es, sie zu erhalten und die Öffentlichkeit für ihren Wert zu sensibilisieren. Wichtig ist den Akteuren aber auch, die Eigentümer von Gärten und Parks bei dem Erhalt ihrer Kleinode zu unterstützen. Beides stützt das eigenständige Profil der Garten_Landschaft OstWestfalenLippe und damit das der Region.

Bereits für Besucher offen sind die Gärten der Klosteranlage Clarholz bei Herzebrock-Clarholz, eines der bedeutendsten Zeugnisse sakraler Architektur in OstWestfalenLippe. Auch der Kräutergarten des Klosters Dalheim bei Paderborn wurde wiederhergestellt. Der Schlosspark in Wehrden aus dem späten 19. Jahrhundert mit seiner einzigartigen Lage an der Weser konnte ebenfalls wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Offen für Publikum ist nun auch der kleine Garten am Junkerhaus in Lemgo (2004). Auch hier wurde Zeitgenössisches mit Historischem verknüpft, Landschaftsarchitektin Ina Bimberg interpretierte die Darstellungen Junkers neu. Ein mutiger Weg, engagierte Akteure, gute Ideen, reizvolle Projekte und viel Geduld – dass ist der Stoff, aus dem in OWL die (garten)künstlerischen Zukunftsträume sind.

Lust auf Schönheit

Die Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas

„Gartenkunst wird nun zu einem touristischen Kernthema nicht nur in unserer Region – sie ist ein bedeutendes Instrument regionaler Struktur- und lokaler Stadtentwicklungspolitik in NRW. Gartenkunst wurde zum Sympathieträger und emotionalen Ereignis, sie steht für die Nachhaltigkeit im Umgang mit wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und ökologischen Potenzialen.“

Rainer Schmidt, Geschäftsführer der EUROGA 2002plus GmbH



Decksteiner Weiher, Köln

Anfang der 90er Jahre entstand in der Region um Düsseldorf die Idee, eine europäische Gartenschau zwischen Rhein und Maas zu entwickeln. Die wandelte sich zu einem nachhaltigen, regionalpolitischen Ansatz und mündete in die zweite NRW Regionale EUROGA 2002plus. Eine Gartenschau sollte es trotzdem geben. Die Region um Düsseldorf erkannte die Gärten und Parks als eine ihrer herausragendsten Begabungen.

Im Zuge der Vorbereitungen zur Dezentralen Landesgartenschau 2002 – Gartenkunst am Mittleren Niederrhein (einem der Leuchtturmprojekte der zweiten EUROGA 2002plus) und den Gründungsvorbereitungen des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftskultur auf Schloss Dyck bei Jüchen im Rhein-Kreis Neuss sowie jenen für das Europäische Gartenkunstmuseum auf Schloss Benrath in Düsseldorf tauchte im Jahre 1999 die Idee zum ersten Mal auf: Eine Straße der Gartenkunst, die die zahlreichen wertvollen und sehenswerten Gärten und Parks von Kleve bis Brühl miteinander – zumindest in den Köpfen – verbindet, wäre schön und schlau...

Was könnten die Gärten sein?

Wichtige Partner für ein Zentrum für Gartenkunst ebenso wie nahegelegene Anschauungsobjekte und „Exponate“ für ein Gartenkunstmuseum, lebendige Ausstellung und – natürlich – touristische Attraktion.

Die ins Visier genommenen Gärten der Landesgartenschau (die Schlossgärten von Dyck, Benrath, Neersen und Wickrath, der Düsseldorfer Hofgarten, der Marienburgpark in Monheim und der Burgpark Linn und der Greiffenhorstpark in Krefeld) wurden in einmaliger Weise „Wieder-in-Wert“ gesetzt und neu inszeniert. Die nach historischen Entwürfen wiederhergestellten Parks bieten nun eine Zeitreise durch die Gartenkunst bis hin zur zeitgenössischen Landschaftsarchitektur der Gartenkabinette im Miscanthus (Chinaschilf) auf Schloss Dyck. Dort ist ein neuer Park in Ergänzung zum historischen Schlosspark entstanden – der innovative Entwurf von RMP-Landschaftsarchitekten, die „Neuen Gärten“ auf dem Dycker Feld, beeindruckt Besucher und Fachleute und wurde zwischenzeitlich mehrfach preisgekrönt.

Initiative

Und es gelang: Aus der Dezentralen Landesgartenschau 2002 hat sich die Initiative der „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“ entwickelt. Sie arbeitet daran, die Gartenschätze diesseits und auch jenseits der deutsch-niederländischen Grenze zu heben und einer touristischen Vermarktung zugänglich zu machen. Ziel ist es, auf diese Weise das regionale Profil zu schärfen, die beeindruckenden Kulturschätze sichtbar zu machen und sie zu erhalten. Das Projekt wird derzeit im Auftrag der EUROGA 2002plus GmbH von der Planungsgruppe Grüner Winkel, dem Landschaftsarchitekten Gerd Bermbach in Nümbrecht, koordiniert.

Die Vereinsgründung mit acht Gründungsmitgliedern, unter ihnen Schloss Augustusburg in Brühl, die Stiftung Schloss und Park Benrath und die Stiftung Schloss Dyck oder der Brückenkopf-Park in Jülich, fand am 27. August 2004 auf Schloss Dyck statt. Sie erfolgte zu diesem Zeitpunkt mit dem Ziel, die bisherigen Steuerungsfunktionen und die Netzwerkentwicklung von der EUROGA GmbH auf den Verein „Straße der Gartenkunst zwi-



Schloss Dyck, Jüchen

schen Rhein und Maas e.V.“ zu übertragen. Der neue Verein ist der erste dieser Art in Nordrhein-Westfalen. Begleitet und unterstützt wird das Projekt durch das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Das durch Gutachten und Auswahl ermittelte Gründungspotenzial der Straße der Gartenkunst („Tuinen en Tuinkunst“ in der niederländischen Provinz Limburg) besteht aus rund 60 deutschen und fast ebenso vielen niederländischen Gärten und Parks. Es wird sich jedoch weiter entwickeln – reduzieren oder erweitern. In einem ersten „Gartenkonvent“, der am 13. Mai 2004 auf Schloss Dyck stattfand, war den Garteneigentümern sehr wichtig, für die Zukunft, orientiert an den bisherigen Auswahlkriterien der vorliegenden Gutachten, Qualitätsstandards für das „Siegel“ der Zugehörigkeit zur „Straße der Gartenkunst“ zu entwickeln.

Diese räumlichen und gestalterischen (und in vielen Anlagen auch gartendenkmalpflegerischen) Qualitäten sind die Basis für die touristische Produktentwicklung (Logo, Beschilderung,

Printprodukte wie Flyer und Karte und schließlich buchbare touristische Angebote), an der die Initiative derzeit arbeitet. In den Niederlanden sind lediglich 14 Gärten in kommunalem Besitz, der Rest sind private Eigentümer oder Stiftungen. Auf deutscher Seite ist mehr als die Hälfte der ausgewählten Parks kommunal oder in Landes- und Bundesbesitz, der Rest gehört privaten Eigentümern, Stiftungen und Vereinen. Über den Internetauftritt www.strasse-der-gartenkunst.de kann sich der interessierte Besucher bereits erste Tages- und Rundreisen zusammenstellen. Schloss Dyck ist Ende September 2004 zugleich Bühne und Veranstalter einer von der EUROGA GmbH und der Initiative „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“ gemeinsam mit dem bewährten Team von Forum Interart entwickelten Licht- und Klanginszenierung, der „Magic Illumina“ als Symbol für die offiziell mit der Vereinsgründung an den Start gehende deutsch-niederländische „Straße“.

Ähnlich der ersten poetischen Licht- und Klanginszenierung „Illumina“ in den historischen Parks der Dezentralen Landesgartenschau 2002 inszeniert Regisseur Wolfram Lenssen auch diesmal



Schloss Augustusburg, Brühl

Licht- und Klangbilder entlang eines reizvollen Parcours. Highlights der Inszenierung sind Projektionen auf drei Wasserschirme, die – wie Leinwände – aus der Gräfte von Schloss Dyck geschossen werden. Zu sehen ist dann ein virtueller Rundgang durch den Dycker Park sowie Impressionen anderer Parks und Gärten der „Straße der Gartenkunst“. „Magic Illumina“ soll zum Markenzeichen werden und entlang der „Straße der Gartenkunst“ auf Tournee gehen.

Gartenkunst boomt

Die Initiative der „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“ hilft, Schätze zu heben: Öffentlich oder privat, Villen-, Schloss- und Stadtgärten oder Friedhöfe – Kleinode historischer Gartenkunst oder moderne Paradiese. Das Rheinische Amt für Denkmalpflege des Landschaftsverbandes Rheinland schätzt seine „grünen“ Anlagen auf rund dreitausend – vom Stadtplatz bis zum Klostergarten. Eine Untersuchung im Auftrag des Nordrhein-Westfalen Tourismus e.V. im Jahr 2002 belegte: Zwischen Rhein und Maas erstreckt sich eine vielfältige Gartenlandschaft



Skulpturengarten Schloss Moyland

von unschätzbarem, kulturellem Wert. (Die Studie steht als pdf-Dokument unter www.nrw-tourismus.de zum Download zu Verfügung).
 Aus einer in Abstimmung mit dem Rheinischen Amt aufgestellten Liste mit zunächst rund 950 Schloss- und Landschaftsparks, Klostergärten, kommunalen Grünanlagen, botanischen Gärten, Arboreten, Gartenschauen sowie Villen- und Hausgärten der Region zwischen Rhein und Maas blieben im Frühsommer 2002 schließlich 66 Anlagen als „Top sixtysix“ über. Sie wurden von den Bearbeitern für ein thematisches (offenes und erweiterbares) Routenprogramm nach ihrem kunsthistorischen Stellenwert, ihrer Erreichbarkeit, dem Pflegezustand und der Trägerschaft ausgewählt.

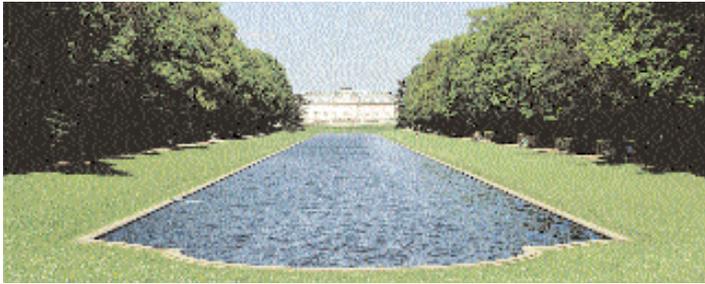
In einem ersten Schritt stellten sich die sieben Parks der Dezentralen Landesgartenschau 2002 „Gartenkunst am Mittleren Niederrhein“ im Rahmen der zweiten NRW-Regionale EUROGA 2002plus unter das Thema einer regionalen touristischen Entwicklung. Sie präsentierten sich als „Kern“ der „Straße der Gartenkunst“ und als Publikumsmagnet und lockten im Sommer 2002 rund zwei Millionen Besucher. Allein 300.000 kamen zur nächtlichen Licht- und Klanginszenierung „Illumina“, die – jeweils individuell editiert – in sechs der sieben Landesgartenschau-parks stattfand, und ließen sich von den poetischen Bildern und Klängen, mit dem jeweiligen Park als Hauptdarsteller, verzaubern.



Garten Krautwig

Bereits im Dezember 2001 fanden sich in einem von der Stiftung Schloss Dyck organisierten Auftaktworkshop 30 Anlagen zu einem informellen Verbund zusammen und stellten sich gemeinsam in einem Flyer unter dem Namen „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“ vor. Die ursprünglich im Rheinischen Amt für Denkmalpflege kreierte Idee einer touristischen Straße, die auch private Gartenbesitzer anspricht, passte sehr gut zu diesen Aktivitäten, über die Region und den Zeitraum der Präsentation der Landesgartenschau hinaus zu denken.
 Die vielfältigen Gärten zwischen Kleve und Brühl sind aber nicht nur eindrucksvolle, kulturhistorische Schätze für Eingeweihte, sondern ein Beitrag zur regionalen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die „Straße der Gartenkunst“ mit ihren gartenhistorischen Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmalen sowohl in NRW wie bundesweit gehört selbstverständlich zu den weichen Standortfaktoren und eröffnet neue Perspektiven für das regionale Marketing.

Insgesamt 20 sanierte kulturhistorische Parks der Region präsentierte die EUROGA in den Jahren 2002 und 2003. Ein guter Anfang, der auch dazu führte, dass die „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“, stellvertretend für die „Straßen der Gartenkunst“ in NRW, am 8. Januar 2003 zu einem der Leitprojekte der Initiative StadtBauKultur (www.stadtbaukultur.nrw.de) gekürt wurde.



Schloss Benrath



Schloss Moyland



„pflanzwerk organge“,
Neue Gärten Schloss Dyck

Regionales Netzwerk

Ebenfalls 2003 einigten sich die Gesellschafter der EUROGA GmbH darauf, die Ergebnisse ihrer Aktivitäten im Feld der Gartenkunst längerfristig zu sichern. Sie etablierten bis Ende 2004 auf Basis einer gemeinsamen politischen Willenserklärung, der „Dycker Erklärung“, die „Netzwerkadministration Straße der Gartenkunst“, mit dem Ziel, differenzierte Dienstleistungen für die Partner der Straße und touristisches Marketing zu fördern.

Die niederländische „Stichting EUROGA 2002“ beschloss zudem im September 2003, sich ideell wie materiell an der „Straße der Gartenkunst“ zu beteiligen. Neben der bewährten Zusammenarbeit während der EUROGA gab vor allem die Überzeugung den Ausschlag, dass auch das gartenkünstlerische Erbe auf niederländischer Seite geeignet ist, zusammen mit dem rheinischen Potenzial chancenreich touristisch vermarktet zu werden. Diese Entscheidung mündete in der Benennung von 58 Gärten, die das Spektrum der „Straße“ abrunden, da sich die oft auch kleineren Anlagen überwiegend in Privatbesitz befinden.

In der zweiten Jahreshälfte des Jahres 2003 ermittelte zudem das Untersuchungsteam der Vorstudie, wieder unter Leitung des Landschaftsarchitekten Gerd Bermbach, im Auftrag des Städtebauministeriums in einer Bereisungsaktion die Bereitschaft

der privaten und öffentlichen Eigner der deutschen Gärten, sich an einer Organisation der Straße der Gartenkunst zu beteiligen. Die Resonanz war gut und mündet Anfang 2004 in Informationsveranstaltungen und Workshops für Touristiker und potenzielle Mitglieder einer Organisation der Gärten und Gartenbesitzer.

Lebenslandschaft

Rund 120 Anlagen bilden nun ein beeindruckendes und qualitativ hochwertiges Gründungspotenzial für die „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“. Die Gartenhighlights und kleineren Gartenensembles in der Region zwischen Rhein und Maas lassen sich nach Ansicht von Kommunen, Stadtmarketingexperten, Touristikern und Gartenprofis als hochwertige touristische „Produkte“ entwickeln und so als Teil des regionalen Profils vermarkten. Gartenkunst ist mit der EUROGA zu einem wichtigen Faktor der Wirtschafts- und Strukturpolitik im Rheinland und einer nachhaltig lebenswerten Umwelt für die Bürger und Besucher ganz Nordrhein-Westfalens geworden. Die Stiftung Schloss und Park Benrath und das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur, Stiftung Schloss Dyck arbeiten derzeit unter anderem mit dem Ziel zusammen, 300 Jahre Gartengeschichte mit der aktuellen Auseinandersetzung um die Zukunftsfähigkeit unserer Stadtlandschaften zu verzahnen. Ein gemeinsames wissenschaftliches Institut mit universitären Partnern

(Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und RWTH Aachen) für Ausbildung und Forschung in der Gartendenkmalpflege soll mittelfristig daraus entstehen.

Hinzu kommt der aktuelle Ideenprozess zur „Stadtlandschaft Hombroich“, der in einem nächsten Schritt unter dem Arbeitstitel „Cultur Club goes Hombroich“ eine wegweisende ideelle wie landschaftsräumliche Verbindung zwischen Insel Hombroich und dem Dycker Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur generieren soll. Eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft, einen Raum, der mit dezentralen Wohn- und Arbeitsstrukturen ein ganz neues Bild einer Kulturlandschaft entstehen lassen könnte. Eine Lebens-Landschaft, die Natur nicht zurückdrängt, sondern – vermittelt über gärtnerische und künstlerische und auch gartenkünstlerische Interventionen – mit ihr in einen neuen Dialog tritt.

Gärten in der Industrielandschaft

Route Industriekultur

„Das Ruhrgebiet hat... eine Geschichte vor der Montanisierung. Die Freiräume des Ruhrgebietes zeugen von dieser Geschichte, die tatsächlich auch eine gartenkünstlerische Geschichte zwischen Ruhr und Lippe ist.“

Wolfgang Gaida, Helmut Grothe (Vom Kaisergarten zum Revierpark)



Rombergpark Dortmund



Westfalenpark Dortmund

Der Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR/ ab 1. Oktober 2004 Regionalverband Ruhr/ RVR) hat aus 52 Beispielen der industriekulturellen Vergangenheit und Gegenwart des Ruhrgebietes die Route Industriekultur zusammengestellt. (www.route-industriekultur.de)

Dazu gehören überregional bedeutende Industrieanlagen ebenso wie von namhaften Architekten entworfene Arbeitersiedlungen und Museen oder – Gärten. 25 Ankerpunkte bilden das Rückgrat der Route. Sie sind die Ausgangspunkte für 25 Themenrouten, entlang derer man die Geschichte der Region erforschen oder den Spuren des Bergbaus, der Schifffahrt oder der Eisenbahn folgen kann. Und über die man sich die Geschichte der Gartenkunst des Reviers erobern kann – Themenroute 23 „Historische Parks und Gärten“.

Die Gärten und Parks in der bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von der Kohle- und Stahlproduktion geprägten Kulturlandschaft des Ruhrgebietes sind durchaus ebenso wie Zechen, Hochöfen und Werksiedlungen Teil des industriekulturellen

Erbes der Region. Auch die durch Aktiengesellschaften finanzierten Bürgergärten, repräsentativen Stadtparks aufstrebender und selbstbewusster Industriestädte, Volksparks unter dem Stichwort der „Sozialfürsorge“, Schmuckplätze vor den Zechentoren, Gärten von Untermervillen oder Arbeitersiedlungen und Kleingärten spiegeln die Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebietes.

An den Standorten der Themenroute Parks und Gärten – für die eine Beschilderung und ein Führer für das Frühjahr 2005 derzeit vorbereitet wird – wird auch die repräsentative Machtfülle im Revier sichtbar. Der Besucher kann zudem dann hautnah die Verflechtung des Alltags der Bewohner mit den Gärten und Parks der Region erleben. Die Route Industriekultur ist ein vom Land Nordrhein-Westfalen gefördertes Projekt des KVR, um authentisch das industriekulturelle Erbe der Region zu vermitteln und touristisch zu vermarkten.

Ein wichtiger – und leider vergriffener – Wegbereiter einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung in Sachen

„Historische Parks und Gärten“ des Raumes zwischen Lippe und Ruhr war der 1997 vom KVR herausgegebene (und im Pomp Verlag erschienene) Band „Vom Kaisergarten zum Revierpark – Ein Streifzug durch historische Gärten und Parks im Ruhrgebiet“ von Wolfgang Gaida und Helmut Grothe. Das Buch, das sich ausdrücklich sowohl an Laien wie an Fachleute wendet, stellt im ersten Teil 55 öffentlich zugängliche Parks und im zweiten Teil 65 teilweise nicht öffentlich zugängliche Anlagen vor. Ergänzt wird der Führer durch eine Tabelle mit weiteren 116 Gärten, deren gartenhistorische Strukturen durch mangelnde Pflege oder die Art der Nutzung kaum noch sichtbar sind.



Stadtpark Witten



Schloß Lembeck, Dorsten

Schatzsuche

Das Reizvolle nun an der Themenroute Gärten: Es gibt nicht nur Bekanntes und immer wieder Spannendes wie den Park der Villa Hügel in Essen, den Stadtpark in Bochum oder den Rombergpark in Dortmund zu sehen. Auch eher verborgene Schätze wie den Kurpark des Solbades Raffelberg in Mülheim, die Naturhindernis-Pferderennbahn in Castrop-Rauxel oder die reizvollen Bochumer Kleingartenanlagen gilt es zu entdecken. Zur Geschichte und kulturellen Identität gehört für das Ruhrgebiet unzweifelhaft auch die Kultur seiner Garten- und Parklandschaft. Eingebunden in das ambitionierte Vorhaben des Emscher Landschaftsparks gewinnen die Gärten des Reviers noch einmal an Bedeutung. Die Siedlungs- und Sozialgeschichte des Ruhrgebietes ist eng mit der Entwicklung der Freiraumstruktur und der Gärten und Parks der Region verknüpft. Die Parks, Stadtplätze und Alleensysteme der Villenquartiere der Gründerzeit sowie der Arbeiterkolonien sind eines von vielen Spiegelbildern der industriekulturellen Entwicklung und der Lebensbedingungen im Ruhrgebiet. Auch hier aber gab es in der vorindustriellen Phase Gärten an Burgen,

Schlössern und Herrensitzen. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts waren sie, soweit bekannt, durchweg als geometrisch-barocke Gartenanlagen angelegt. Aus dieser Zeit ist zwar manches in Karten und Entwürfen überliefert, aber kaum etwas erhalten geblieben. Zumal, wie fast überall, die barocken Gartenanlagen des französischen Stils zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Landschaftsgärten im englischen Stil umgewandelt wurden.

Anders verhielt es sich mit dem barocken Terrassengarten von Kloster Kamp, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einen Dornröschenschlaf verfiel, bis er 1990 als Zeitdokument und „Sanssouci des Niederrheins“ wieder erweckt und erneuert wurde. 1960 war fast ein Drittel des bereits seit der Säkularisierung um 1800 aufgelassenen Klostersgartens am Kamper Berg dem Ausbau der Bundesstraße 510 zum Opfer gefallen. Man entschied sich dann bei der Sanierung für eine Neuschöpfung im Geiste des Barock, heute nicht immer unumstritten. Trotzdem – der Betrachter erlebt im Garten von Kloster Kamp formale Strenge und Harmonie, Weitläufigkeit und eine

behutsame Farbigkeit. Zudem kommt diesen frühen Aktivitäten des KVR Anschlagwirkung zu – seither begann man, sich wieder mit dem gartenkulturellen Erbe auseinander zu setzen, es neu wertzuschätzen und es nicht mehr so ohne weiteres dem Straßenbau zu opfern...

Mitte des 19. Jahrhunderts durchmischten sich die vorindustriellen Strukturen und die frühindustriellen Nutzungen. Die Schlösser und Herrensitze des Ruhrgebietes wurden vielerorts zu beliebten Wohn- und Repräsentationsorten der neuen Potentaten, der Industriebarone. Oder es wurden „Tempel“ der industriellen Machtfülle wie die Villa Hügel über dem Ruhrtal neu errichtet. Repräsentative Gartenanlagen gehören selbstverständlich dazu. Das formal angelegte Gartenparterre ging auch bei der Villa Hügel verloren, erhalten blieb ein Teil des Landschaftsgartens. Aber nicht nur die Großindustriellen schufen Gärten und Parks. Auch das wirtschaftlich und gesellschaftlich erstarkte Besitz- und Bildungsbürgertum präsentierte sich in und mit aufwändigen Parkanlagen. An die Stelle der Schlösser und Herrenhäuser traten

die Parkhäuser. Der Stadtgarten von Essen ist ein markantes Beispiel dafür. Orientiert an den durch Aktiengesellschaften finanzierten Anlagen wie der Kölner oder Berliner Flora bestimmte zunächst auch im Revier das zeittypische Mäzenatentum großzügiger und betuchter Bürger Kunst, Kultur und Bildung. Die Bürgerparks und ihre Parkhäuser boten nicht nur das entsprechende Forum, den Rahmen, sondern waren zugleich Teil dieser Kultur.

Schon bald entwickelte sich eine ruhrgebietspezifische Variante der Bürgerparks und Stadtgärten. Man bemühte sich, die Arbeiterschaft nicht etwa durch Eintrittsgelder auszugrenzen, sondern besonders diesen Kreisen ein Vorbild zu geben und „erzieherisch“ auf sie einzuwirken. Sittsame Sonntagsspaziergänge in entsprechend angemessener Kleidung waren angesagt. Die Arbeiterschaft sollte sich am Beispiel der Bürgerschaft orientieren und so von ausschweifenden Wirtshausbesuchen und anderen, die Arbeitskraft schmälernenden Aktivitäten abgehalten werden. Ungeeignete Versuche, die sich bereits abzeichnenden Klassenunterschiede zu mildern.

Aber nicht nur die Industriestädte des Ruhrgebietes mit bürgerlicher Vorgeschichte und Tradition, sondern auch die jungen, aufstrebenden Industriestädte der ersten hochindustriellen Phase des ausgehenden 19. Jahrhunderts schufen ihre Stadtgärten. Namen wie Kaisergarten, Kaiserhain, Kaiser Wilhelm Park zeugen nicht nur vom patriotischen Zeitgeist, sondern erlauben, die Entstehung der Parks ziemlich genau auf das Jahr 1897 zu datieren.

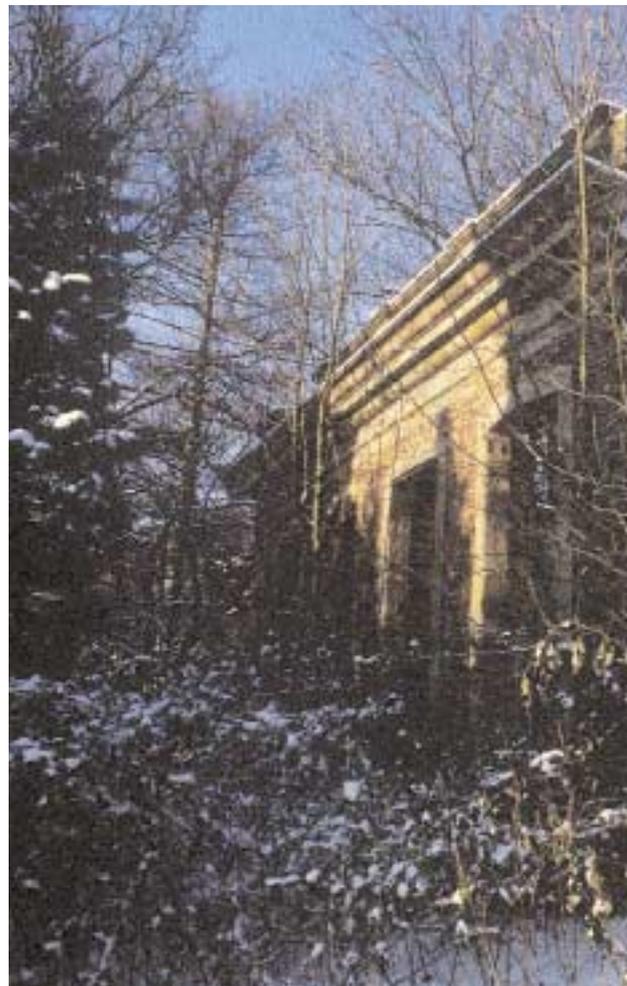
Vorsorge

Vor dem Hintergrund der durch die Entwicklung der Schwerindustrie verursachten schwierigen Lebens- und Umweltbedingungen im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet trat jedoch der Repräsentationsgedanke der Parks zunehmend zurück. Bedeutender wurde die soziale Verpflichtung der Städte und Gemeinden. Die Volksgartenbewegung mit einem Schwerpunkt in der Gesundheitsvorsorge – in den großen Städten des damaligen Deutschen Reiches schon umgesetzt – wurde ins Ruhrgebiet getragen.

Bewegung und Spiel in frischer Luft für alle Bevölkerungsschichten waren die Ziele. Große Spielwiesen, eingebettet in Stadtwäldern, Licht- und Luftbäder, Planschbecken oder Sport- und Wettkampfbahnen waren die Elemente der Volksgärten der 1920er Jahre. Zahlreiche Volksgärten wurden seinerzeit im Rahmen von Notstandsarbeiten angelegt oder auch Bürgerparks der Jahrhundertwende zu Anlagen der sozialen Fürsorge umgestaltet. Sie schufen das Grundgerüst für die heute so bedeutsamen wohnungsnahen innerstädtischen Grünflächen im Ruhrgebiet.

Von den Sozialfürsorge orientierten und gesundheitsfördernd motivierten Aspekten der Gärten und Parks einer Industrieregion ist es nur vordergründig ein großer Schritt zum Darstellungs- und Präsentationswillen der mächtigen Kohle- und Stahlregion. Die Große Ruhrländische Gartenschau – die Gruga – entstand 1929. Die Stadt Essen schuf sich diese bis heute beliebte und erfolgreiche „gute Stube“ mit hohem Freizeitwert und lenkte damit die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich. Den Kaiser-Wilhelm-Hain hatte Dortmund 1959 zum Westfalenpark verwandelt.

Schloss Herten





Bundesgartenschauen in Essen und Dortmund erweiterten und qualifizierten 1965 und 1991 die beiden Areale.

Mit der Landesgartenschau Hamm 1984 (heute Maximilianpark) wagte sich das Ruhrgebiet wiederum an ein Novum. Erstmals wurde eine Halde und ein aufgelassenes Zechenareal in eine Parkplanung einbezogen und als Teil der industriellen Kulturlandschaft des Ruhrgebietes gartenkünstlerisch präsentiert. Ein Ansatz, der für den KVR und die Ruhrgebietsstädte im Umgang mit den Freiräumen nicht neu war, aber im Gefolge der Internationalen Bauausstellung Emscher Park mit dem Emscher Landschaftspark zum Programm wurde. Ein prominentes Beispiel zum Umgang mit Industriebrachen und Altlasten ist auch die Gelsenkirchener Bundesgartenschau BUGA '97, der heutige Nordsternpark.

Die Garten- und Parklandschaft des Ruhrgebietes ist, das gilt heute als belegt, Teil des industriekulturellen Erbes der Region. Nicht umsonst werden so zwei Anlagen, die Villa Hügel und der Maximilianpark in Hamm, zu Ankerpunkten der Route Industriekultur. Man hat heute den Eindruck, wenn man sich das sich verändernde Revier anschaut, dass es dort große Sympathien bei Politikern und Bevölkerung für Gartenkunst und Freiraumentwicklung gibt.

Zuletzt machte im Frühjahr 2004 eine „Wiederentdeckung“ von sich reden, die „Parkstadt“ Oberhausen. Seit die Industrialisierung im 19. Jahrhundert die vordem bäuerlich geprägte Landschaft zu zerstören begann, wurden – als Surrogat verlorener Natur – an den Rändern der Innenstädte Parks angelegt. Im Zentrum der jungen Stadt Oberhausen verwirklichten die Stadtbaumeister jedoch von 1900 bis in die 1930er Jahre quasi eine moderne,

städtebauliche Utopie: Die Mitte der Stadt wurde zum Park. Oberhausen ist „das“ Beispiel für eine Stadt der Industrie-Epoche in Europa – dort war der Fokus – anders als in historischen Bürger-Städten und Residenz-Orten – die Fabrik. Versuche ein Zentrum zu bauen scheiterten. So blieb die Stadt dezentral angelegt.

Seit etwa den 1870er Jahren verband man die eigenständigen Industriegemeinden (die später Oberhausen bilden würden) mit Alleen. So entstand ein städtebauliches Netz der anderen Art. Dem Stadtbaumeister Ludwig Freitag gelang es dann in den 1920er Jahren, die Architekten der Berliner und Darmstädter Schulen zu Meisterwerken backsteinexpressionistischer Architektur anzuregen. Die Abfolge dieser Gebäude verband sich mit den Parks und Alleen zu einem eigenständigen Zentrum. Diese Park-Stadt hat man jahrzehntelang nicht mehr wahrgenommen, weil mangelnde Pflege „den Blick“ zuwachsen ließ.

Was war zu tun? Hecken und Bäume mussten geschnitten und Parkwege saniert werden. Mit dem Grillpark hat die Sanierung 2002 begonnen (weitere Pflegemaßnahmen an anderer Stelle müssen folgen) – und mit der Ausstellung einer Fotodokumentation, die im Frühjahr 2004 zeigte, dass die kleinen Bäume vom Beginn des 20. Jahrhunderts zu mächtigen Exemplaren herangewachsen sind. Öffentliche Armut hatte diese Entwicklung ursprünglich angestoßen – erneut ein Zeichen dafür, dass sich das Nachdenken darüber lohnt, wo Armut Chancen bietet und Kreativität im Umgang mit Freiräumen sogar fördern kann. In Oberhausen besannen sich die Verantwortlichen darauf, das überkommene Grün zu pflegen und städtebaulich wieder sichtbar zu machen. Eine Strategie, die sich sicher nicht nur für Oberhausen eignet.

Gärten erzählen Geschichte(n)

Parks + Gärten links und rechts der Ems

„Wir wollen dazu beitragen, die Landschafts- und Baukultur unserer Region in ihrer Schönheit, typischen Eigenart und Vielfalt zu bewahren und weiterzuentwickeln.“

Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur (im Internetauftritt)



Man denke an Schloss Nordkirchen oder Anholt beispielsweise – überregional bedeutsame Anlagen lenken den Blick auf die Gartenkunst des Münsterlandes. Aber neben den Highlights hat die Region mehr zu bieten. Der Züricher Landschaftsarchitekt Günther Vogt sagt es für den Raum der dritten NRW-Regionale „links und rechts der Ems“ so: „Für den fremden Besucher des Münsterlandes ist die Vielzahl von Gärten, Parks und Promenaden überraschend. Das Fehlen großer eindrucklicher Gartenschöpfungen wird mehr als wettgemacht durch eine spezifische Eigenschaft: Gärten in der Landschaft.“ Dieses Zitat stammt aus dem Reiseführer „Parks + Gärten links und rechts der Ems“, der ganz frisch 2004 erschienen ist. Herausgegeben vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe im Rahmen der Regionale 2004 dokumentiert er – gleich dem großen Bruder, einem eindrucksvollen Bildband gleichen Titels – das reizvolle Gartenpotenzial der Kreise Warendorf und Steinfurt sowie der Stadt Münster. (Der Reiseführer bringt den Besucher zu 41 Parks, Gärten, Grünanlagen und Stadtplätzen. Der Bildband berichtet – nicht identisch – von 31 Gärten, von denen 14 private, zum Teil nicht öffentlich zugängliche, Anlagen sind.)

Diese beiden Bände mit der regionaltypischen Auswahl von Parks und Gärten in der Münsterländischen Parklandschaft sind das Ergebnis des Engagements der Akteure des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), namentlich Udo Woltering, und Hartmut Kalle und dem schon aus dem OWL-Reiseführer „Gartenreise“ bekannten Autor, Kunsthistoriker und Gartenkenner Thomas Bufo. Der Direktor des LWL Wolfgang Schäfer nennt im Vorwort das Ziel seines Verbandes: Die aktuelle Regionale 2004 biete den Anlass, den engen Zusammenhang zwischen der Kulturlandschaft und der Gartenkunst in den beiden Kreisen und Münster einem breiteren Publikum bekannt zu machen.

Das Wirken der Menschen, in deren Obhut die Gärten angelegt und kultiviert wurden, sei es, was einen Teil der Geschichte ausmache, darauf weist Schäfer in seinem Vorwort hin. „Ohne die Begeisterung der Auftraggeber und jeweiligen Eigentümer, den Ideenreichtum der Gartenkünstler und Landschaftsgestalter und ohne die pflegende und kultivierende Arbeit der Gärtner und Gartenliebhaber würde heute ein wichtiger Teil unseres kulturellen Erbes fehlen.“

Damit Geschichte Geschichten erzählen kann, ist eben auch das gartenkulturelle Erbe wichtig. Damit man diese Geschichte(n) überhaupt noch erleben kann, ist Aufmerksamkeit und Pflege und natürlich vor allem die Inventarisierung erforderlich. Den „fortschreitenden Verlust“ aufzuhalten und das Gartenerbe „angemessen zu schützen“ sollte Aufgabe und gesellschaftliche Verpflichtung sein – die Wertigkeit der Gärten im öffentlichen Bewusstsein zu verankern der Weg dahin, fordert Schäfer weiter.



Südpark Münster

Bewahren

Wer sich auf den Internetseiten des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur (WALB) umschaute, stößt sofort auf dies offenbar zentrale Thema der Region – die Parks und Gärten. Das Amt nennt gleich auf der Startseite seine Ziele: „Über acht Millionen Menschen in Westfalen-Lippe schätzen eine lebens- und liebenswerte Umwelt, in der sie sich wohl fühlen und mit der sie sich identifizieren. Wir wollen dazu beitragen, die Landschafts- und Baukultur unserer Region in ihrer Schönheit, typischen Eigenart und Vielfalt zu bewahren und weiterzuentwickeln.“

Mit dem Projekt „Historische Gärten und Parks links und rechts der Ems“ im Rahmen der REGIONALE 2004 hat das WALB nach Jahren intensiver Vorarbeit einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Gartenkunst in Nordrhein-Westfalen geleistet. Das Spektrum der Gärten und Parks der Region reicht vom kunstvollen Garten bis zum Garten voller Kunst, vom Park am Herrensitz bis zum Bauern- und Klostergarten und vom Landschaftsidyll bis zum öffentlichen Stadtgrün.

Damit aber eine breitere Öffentlichkeit von dieser Tatsache mehr als bisher Notiz nimmt und den vielfältigen Wert der Gärten erkennt, setzt man im WALB auf das Engagement der Eigentümer und Verwalter der Gärten, auf eine schrittweise Öffnung für Besucher und auf die Zusammenarbeit mit Touristikern, Künstlern und Museen. Man hat auch hier erkannt, dass kulturelle Angebote die Gärten mit Bedeutung aufladen.

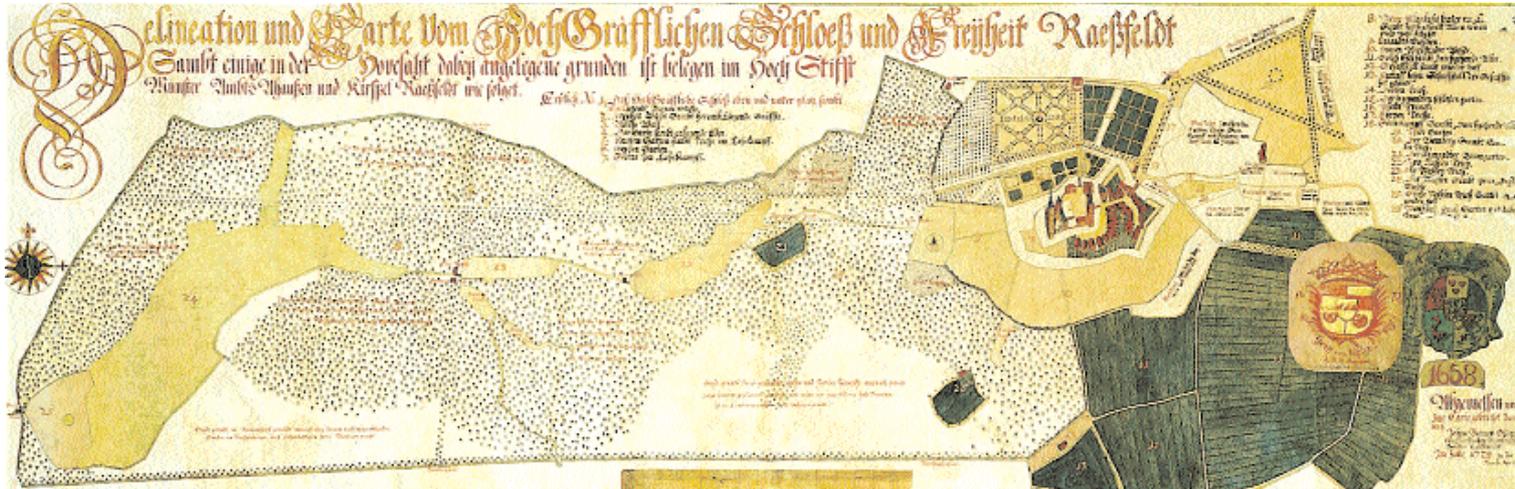
Forschen

Historische Gärten und Parkanlagen sind in Westfalen-Lippe ein Kulturgut, das bislang nicht umfassend erforscht ist. Neben den bekannten „Highlights“ gibt es viele Anlagen, über die immer noch wenig bekannt ist oder die man fast vergessen hat. Das will der LWL ändern. Eine wesentliche Aufgabe des Verbandes ist die regionale Kulturpflege, im Rahmen dieses Kulturauftrages ist das Projekt „Historische Gärten + Parks links und rechts der Ems“ ein wichtiger Baustein.

Die Neukonzeption des WALB im Jahr 2000 stützt dies Anliegen. Heute arbeitet unter dem Motto „Kulturlandschaft gestalten –

regionale Eigenart bewahren“ ein Team aus Architekten, Stadtplanern, Geographen und Landschaftsarchitekten an der nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaft in Westfalen-Lippe. Das WALB also legte den Grundstein für die fachliche Basis dessen, was die REGIONALE 2004 „links und rechts der Ems“ dann in der Inszenierung der Parks und Gärten 2004 präsentierte, das Land NRW förderte das Vorhaben.

Die Gartenkunst im Münsterland spielte bisher im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung der Region eine eher nachrangige Rolle. Wohl sind Wasserburgen und Wasserschlösser beliebte Ziele für den sonntäglichen Ausflug. Abgesehen von barocken Anlagen aber, wie Schloss Nordkirchen im Kreis Coesfeld, werden die Gärten und Parks als eigenständige Kulturleistung selten wahrgenommen. Dabei legte auch der Adel des Münsterlandes großen Wert auf repräsentative Gartenanlagen. Dies belegen Beispiele aus der Renaissance und dem Barock, die zumeist jedoch nur als Entwürfe überliefert sind.



Die unterschiedlichen Stilepochen der Gartenkunst sind natürlich in wechselnden Schwerpunkten auch in Westfalen-Lippe ablesbar und mischten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert und im frühen 20. Jahrhundert zu einem Stilpluralismus, der bis heute das Erscheinungsbild vieler Gärten und Parks prägt. Dazu noch einmal Günther Vogt: „Das Autobiographische ist in den Gärten des Münsterlandes auf Schritt und Tritt zu spüren. Der Wechsel der Gartenstile, dem gesellschaftlichen Diskurs der Zeit folgend, ist keine Collage. Die Stilmischung ist weniger Konzept, als vielmehr Lebensgeschichte der Gärten.“

Erfassen

In der Geschichte des WALB selbst spielten historische Gärten und Parks immer wieder eine bedeutende Rolle. Schon in den 1950er Jahren arbeitete der damalige Leiter des Amtes für Landschaftspflege, Egon Barnard, am Thema und fasste seine Erkenntnisse 1961 in dem Aufsatz „Schlossgärten im Münsterland“ zusammen: „Soviel wir über die Bau- und Kunstgeschichte der Schlösser des Münsterlandes wissen, sowenig sind Entstehung und Geschichte

der zum Schloss gehörenden Gärten und Parks bekannt. Dabei stellen diese wesentlich mehr dar, als den zu einem guten Bild gehörenden Rahmen.“

Diese Feststellung trifft 2004 nur noch bedingt zu, da sich im Zuständigkeitsbereich des Kommunalverbandes Ruhrgebiet wie nun auch in Teilen des Münsterlandes oder Ostwestfalen-Lippe schon viel getan hat. Die Erfassung und Sicherung der Gärten soll weitergehen im Sauer- und im Siegerland sowie in den Kreisen Coesfeld und Borken. Mit dem Projekt Garten_Landschaft OWL wurde Ende der 1990er Jahre der Umgang mit der Gartenkunst und Parkgestaltung wieder zur Schwerpunktaufgabe des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur. Der nachhaltige Erfolg machte Mut zur Fortsetzung der Arbeit und half, den Akteuren, den nächsten „Bauabschnitt“ in Angriff zu nehmen.

Mit der Arbeit am Projekt „Historische Gärten + Parks links und rechts der Ems“ begann das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur Ende 2001, erneut unterstützt von Thomas Bufe als kundigem Kunsthistoriker mit gärtnerischer Ausbildung. In der

ersten Erfassungsphase wurden etwa 150 Anlagen aus den Kreisen Steinfurt und Warendorf sowie der Stadt Münster in die Objektliste aufgenommen. Erfassungskriterien der Gärten sind ihre Bedeutung für die Regionalgeschichte, die Zuordnung zu einem geschichtlich oder kulturell wichtigen Bauwerk, die Repräsentanz für die Geschichte der Gartenkunst und Landschaftskultur, die Erholungs- und Freizeitfunktion der Anlagen, ihre touristische Bedeutung, der vegetationskundliche und dendrologische Wert, ihre visuelle und ästhetische Attraktivität, die Eignung und Nutzung für kulturelle Veranstaltungen und die Bezüge zur umgebenden Landschaft.

Attraktionen

Eine der größten und bedeutendsten Anlagen ist sicher das 50 Hektar große Bagno am Rande der Altstadt von Burgsteinfurt. Die barocke Anlage aus dem 18. Jahrhundert, die Graf Karl Paul Ernst zu Bentheim-Steinfurt und sein Sohn Ludwig mit der seinerzeit größten Fontäne (28 Meter Höhe) Europas anlegen ließen, zog schon damals Besucher aus nah und fern an. Umgestaltet zu

Tiergarten Raesfeld, Kreis Borken



einem Landschaftsgarten im englischen Stil und vor allem durch spätere Eingriffe, beispielsweise die Anlage eines Golfplatzes, verlor der Park viel von seinem ursprünglichen Reiz und manche Einbauten. Seinen Namen erhielt das Bagno von einem Badehäuschen, im Italienischen „il bagno“. Aktuelle Planungen im Rahmen der Regionale interpretieren Geschichte und Entwicklung des Gartens punktuell auf historischer Grundlage neu – ein Weg, um schrittweise an alten Glanz anzuknüpfen. Beeindruckend ist auch die Landschaft am einstigen Kloster und späteren Schloss Bentlage bei Rheine. Die barocke Auffahrt zur ehemaligen Klosteranlage an den Ufern der Ems zeigt vieldeutige, religiöse Anspielungen und Sinnbilder. Wichtig auch der Botanische Garten in Münster – im frühen 19. Jahrhundert hervorgegangen aus dem barocken Schlossgarten der Residenz der Fürstbischöfe. Der Lehrgarten des Kreises Steinfurt in Burgsteinfurt besticht mit ganz praktischen Anregungen für die Gestaltung heimischer Gärten. Von Gärten an Wasserburgen und Landschlössern des westfälischen Adels bis zu historischen Stadtplätzen, von Bürgervillen und Tiergärten und Jagdparks bis zu modernen Stadtparks und dem Vier-Jahreszeitenpark, der früheren Landesgartenschau 2001 in Oelde, zeigt die Region „links und rechts der Ems“ ein gartenkünstlerisch facettenreiches Gesicht. Schon vor dem Präsentationsjahr der Regionale bot das WALB erfolgreich Garten- und Spaziergänge und Führungen in den Gärten der Region an.

Eine Rarität ist der vor rund hundert Jahren aus der dendrologischen Sammelleidenschaft eines Bauern entstandene botanische Garten Loismann bei Ibbenbüren-Dörenthe. Von einer anderen Art ländlicher Gartenkultur zeugt das Heckentheater in der Bauernschaft Kattenvenne – ein spannender Gartenraum, der von Liebhabern der Gartenkultur ebenso geschätzt wird wie von jenen zeitgenössischer Kunst. Einen modernen Schlussakkord setzt die Neugestaltung des Salinenparks „Gottesgabe“ in Rheine zur Regionale 2004. Die Zeugnisse der regionalen, historischen wie zeitgenössischen Gartenkultur lassen sich als lebendige Kunstwerke nur schwer konservieren. Um so wichtiger ist die Kenntnis von epochalen und standörtlichen Bezügen der Gärten und ihrer Veränderungen im Verlauf der Geschichte. Der Erhalt der wertvollen Substanz lässt sich nur durch fachgerechte Pflege und Erneuerung sicherstellen. Dazu leistet die akribische Bestandserfassung durch das Westfälische Amt Stadt für Stadt, Landkreis für Landkreis und Garten für Garten einen grundlegenden Beitrag und baut immer noch vorhandene Wissensdefizite im angemessenen Umgang mit Parks und Gärten ab. Erst auf dieser Grundlage sind nächste Schritte, wie beispielsweise eine verantwortliche touristische Erschließung, möglich.

Datenbank

Archivierung und Inventarisierung sind kein Selbstzweck – die Ergebnisse der Arbeit werden in einer Datenbank zusammengefasst und allen Kreisen, Städten und Gemeinden im Regionale-Raum als Planungsgrundlage zur Verfügung gestellt. Dies wertvolle, auch für andere Regionen vorbildliche, digitale Archiv benötigt weitere Förderung, damit die Arbeit fortgesetzt werden kann. In der Datenbank werden selbstverständlich auch solche Anlagen erfasst, die keinen Niederschlag in Reiseführern oder Bildbänden finden, nichtdestotrotz natürlich von Bedeutung für die regionale Gartenkultur sind.

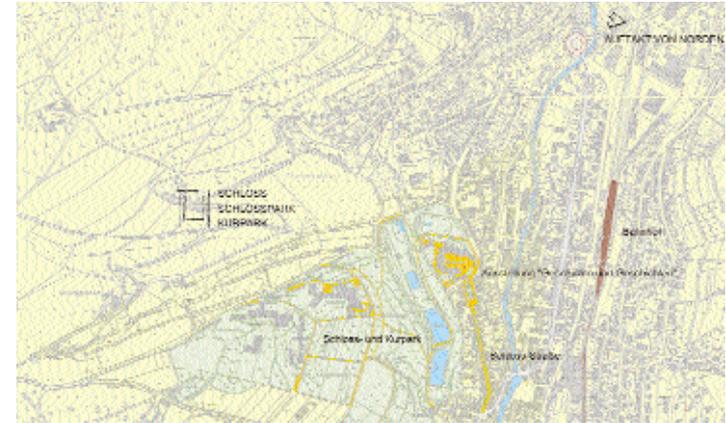
Um das Potenzial der Parks und Gärten in Gänze zu erschließen, sind für das Münsterland längerfristige Handlungsperspektiven erforderlich. Ziel des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur ist es, mittelfristig die historischen Gärten und Parks des gesamten Münsterlandes und in ganz Westfalen-Lippe zu erfassen.

Liebe auf den zweiten Blick

Landschaftsschau Wittgenstein

„Alles hat Aussicht, erlebt zu werden, wenn es gelingt, alle auf Umwegen gehen zu lassen. Die Welt bekommt Sinn durch die Umwege der Kultur in ihr.“

Hans Blumenberg, Lob des Umwegs



Ein Konzept – auch für zeitgenössische Gartenkunst – in der Kulturlandschaft in der Startphase, bisher noch ohne realisierte Bausteine, findet sich in der Waldregion Wittgenstein. Sie wirbt mit der Landschaftsschau um Aufmerksamkeit für einen Kultur- und Landschaftsraum, der das Zeug hat, mittels gartenkünstlerischer Interventionen zu einer ganz besonderen Landschaft zu werden. Die Städte Bad Berleburg, Bad Laasphe und die Gemeinde Erndtebrück beauftragten das Stadtplanungsbüro Scheuven + Wachten, Dortmund in Arbeitsgemeinschaft mit der Werkgemeinschaft Freiraum, Prof. Gerd Aufmkolk, Nürnberg, damit, den roten Faden für die erste Landschaftsschau in Deutschland zu spinnen. Deren Vorschläge satteln auf dem Integrierten Regionalkonzept WaldReich Wittgenstein (2001) auf und versuchen eine ambitionierte Weiterentwicklung der klassischen Gartenschau-Idee für einen fast typisch ländlich geprägten Raum, dessen besondere Qualitäten für einen Außenstehenden vielleicht nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind. Die Region Wittgenstein ist so etwas wie „Gottes vergessener Garten“, dessen Betreten große Behutsamkeit verlangt, der aber eine Liebe auf den zweiten Blick

auslöst. Die größte Herausforderung wird daher hier wohl viel weniger die Organisation und Finanzierung komplexer und aufwändiger Projektideen sein, als die Profilierung eines unverwechselbaren, projektbezogenen Qualitätsniveaus, das der Region gerecht wird und die verborgenen Schätze sichtbar macht. Das bedeutet, neben Wettbewerben, unter anderem auch eine sehr sorgfältige Standortauswahl, um eine Beliebigkeit der Projekte zu vermeiden.

In Wittgenstein ist nicht in erster Linie geplant, durchaus auch in der Region vorhandene historische Gärten zu inszenieren, sondern mit modernen, gartenkünstlerischen Interventionen Landschaft zu akzentuieren und damit (allzu) Vertrautes neu sichtbar und erlebbar zu machen. Ein Stufenkonzept soll, ausgehend von den Siedlungsräumen, zudem weitgehend vorhandene Infrastrukturen nutzen. Es geht um Gärten an Wegen in der Landschaft – „Reise- und Wandergärten“. Sie werden den Charakter der Region als echten Ruheraum, als Ort der Entschleunigung und der neuen, gewünschten Langsamkeit profilieren.

Lagegunst

Obwohl die Region Wittgenstein – erstmals 1174 urkundlich erwähnt – Teil des Kreises Siegen-Wittgenstein ist, zeichnet sie sich durch eine besondere kulturelle und räumliche Eigenständigkeit aus. An der hessischen Landesgrenze gelegen, wird sie nördlich und westlich durch den Rothaarkamm eingerahmt. Die 482 Quadratkilometer große, waldreiche Region liegt vollständig im Naturpark Rothaargebirge und ist auch heute noch deutlich land- und forstwirtschaftlich geprägt.

Das Rothaargebirge mit seinem reizvollen Mittelgebirgscharakter und seinen teilweise bizarren, erodierten Felsformationen entstand vor rund 65 Millionen Jahren in der Devon- und Unterkarbonzeit. An manchen Bergbauorten wurde im Tage- und Untertagebau der bekannte Wittgensteiner Schiefer abgebaut, wovon noch heute Steinbrüche, Schieferhalden und versteckte Bergwerksstollen zeugen. Aber auch Eisen, Kupfer und Blei wurden bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts gefördert.



WALD- UND HAUMGÄRTLE IN WABERICH

- Aussicht
- Ausstellung "Wirtschaft und Holz"
- Baumarten
- Boden und Geologie
- Stamenhimmel

Information und Beratung

Geobotanik

Etzold / Murek

Profil

- Planungen im Bereich

Im Laufe der Jahrhunderte entstand eine Landschaft, die mit geschlossenen Wäldern, grünlandgenutzten Tälern und Mulden, gliedernden Kleinstrukturen wie Hecken, Rainen, Einzelbäumen und Baumreihen von großem Reiz ist. Die Dörfer und Städte sind geprägt vom schwarz-weißen Fachwerkbau mit Schnitzwerk, der im Wittgensteiner Land zur fränkischen Bauweise, teilweise schon zum farbig getönten Anstrich übergeht oder vom Beschlag der Hausfassade mit dem silber-grauen Schiefer, der im Grubenbau vor allem bei Berleburg gewonnen wurde.

Die natürlichen Gegebenheiten und die Gunst der eher abgeschiedenen Lage führten dazu, dass die Wirtschaftskraft der Region vor allem aus dem Fremdenverkehr erwächst. Dafür stehen vor allem Bad Laasphe und Bad Berleburg mit ihren Kliniken, dem Übernachtungs- und Gastronomiegewerbe.

Elfen und Riesen

Felswände, alte Baumriesen oder wallender Nebel in den stillen Waldtälern Wittgensteins beflügeln die Phantasie und lassen uns auch heute noch an Elfen, Zwergen und Riesen denken. In den Spinnstuben wurde seinerzeit berichtet, dass bis in das Jahr 1580 in Wittgenstein Quellen, Bäume und Felsen angebetet wurden. Der Besucher wird schnell merken, dass auch heute noch Leben in den Mythen von einst steckt... Wer ein wenig Phantasie hat, wird Zwergen und Riesen und Elfen und Quell- und Nebelgeistern begegnen.

Quellen und Bäche üben einen besonderen Reiz auf den Wanderer aus, ebenso besondere Steininformationen, Mauerreste oder Hohlwege und Wallanlagen. All das findet sich in der Wittgensteiner Landschaft in reizvoller Vielfalt. Zudem gibt es zahlreiche Erdwälle, von denen die riesigen Wallanlagen der Wall- oder Fliehbürgen sicherlich die bekanntesten sind. Doch von manchen ist ihr Ursprung bisher nicht zu erklären. Da sind zum Beispiel ein rechteckiger Erdwall auf der Bilsburg, ein Erdhügel auf dem Heller bei Schwarzenau, Wälle am Fredlar bei Bad Berleburg oder



auf dem kleinen Prenzenberger Kopf. Archäologische Untersuchungen brächten hier vielleicht noch unentdeckte Geheimnisse zu Tage...

Der Gesamteindruck des Wittgensteiner Landes ist nicht „lieblich“, sondern eher herb. Dies in Verbindung mit der Abgeschiedenheit und relativen Verkehrsferne der Region zu den großen nationalen Magistralen von Schiene und Straße mag bisher als Mangel empfunden worden sein – als gravierender Standortnachteil. Es könnte sich jedoch vor dem Hintergrund schnelllebigere Betriebsamkeit und Hektik unseres täglichen Lebens als Vorteil herausstellen. Wird das Motiv des ‚Hinter den Bergen‘ nicht als Zeichen von Rückständigkeit begriffen, sondern als Möglichkeit, Besuchern eine sonst im Alltag nicht mehr vorhandene Ruhe, Gelassenheit und Langsamkeit anzubieten, könnte sich genau daraus eine vorwärts gerichtete Strategie entwickeln.



Entschleunigung

Die herausragende Chance der Region liegt also in der Kehrseite der peripheren Lage: Wittgenstein zählt zu den größten unzerschnittenen Landschaftsräumen in Nordrhein-Westfalen, ist eine der walddreichsten Regionen Deutschlands und verfügt über landschaftliche Qualitäten, die vor allem im Hinblick auf das Wanderwegenetz um den Rothaarkamm unter dem Primat eines sanften, naturnahen Tourismus stärker nutzbar wären.

Die Landschaftsschau kann dazu einen signifikanten Beitrag leisten, denn sie begreift die Abgeschlossenheit der Region als eine Stärke. Die thematische Analyse hat gezeigt, dass die Merkmale Waldreichtum, die Fürstenhäuser der Region, die bewegte Geschichte, die Abgeschlossenheit oder die Kompetenz in gesundheitlichen Fragen im Zusammenklang eine gute Grundlage dafür bieten, um das Profil einer „sagenhaften Erholungslandschaft“ hinter den Bergen des Rothaarkammes aufzubauen. Die einschlägigen touristischen Strategien sind bereits auf Wanderer, Fahrradreisende oder Familienurlaub orientiert. Drei Leitthemen

„Gesundheit und Wellness“, „Geschichte und Geschichten“ sowie „Wirtschaft und Holz“ sollen das Profil der Landschaftsschau prägen. Ihnen lassen sich konkrete Projekte vor Ort zuordnen.

Die Analyse verschiedener Besucherprofile sowie die Untersuchung des aktionsräumlichen Verhaltens von Gästen der Region Wittgenstein belegen, dass die Mehrheit der Touristen ein in vier Phasen zerlegbares Mobilitätsmuster zeigt. Diese Phasen nennen die Gutachter die Einfahrtsphase in die Region, die Orientierungsphase im Ort, die Aufbruchphase in die Landschaft und die Erlebnisphase in der Landschaft. Die vier Phasen zeichnen sich durch jeweils unterschiedliche Geschwindigkeiten aus, so dass der Wechsel von einer Phase zur nächsten immer mit einer Verlangsamung, oft auch mit einem Wechsel des Verkehrsmittels verbunden ist (‘Entschleunigung’). Die vorhandenen Wanderparkplätze spielen daher als wichtige Umsteige- und Erlebnispunkte eine zentrale Rolle.

Will die Landschaftsschau den Prozess der Entschleunigung gezielt unterstützen, wäre ein massives Intervenieren durch

Aufsehen erregende Projekte im Landschaftsraum kontraproduktiv. Die Bausteine der Landschaftsschau sind daher „Auftakt“ (Die Einfahrt in die Region wird markiert), „Portal“ (Die Orientierung in der Region und am Zielort zwischen Stadt und Landschaft) und die „Reisegärten“ (gartenkünstlerisch gestaltete Wanderparkplätze). Dazu kommen Merkzeichen und -orte im Landschaftsraum, künstlerisch und funktional aufgewertet, die „Landschaftsprojekte“.

Reisegärten

„Auftakte“ entstehen an den Eingängen in die Region: Sie werden dort landschaftsgestalterisch markiert, wo die großen Straßen nach Wittgenstein hineinführen – so auf dem Rothaarkamm. Gestaltete Straßenränder begrüßen den ankommenden Autofahrer, faszinierende Sichtbeziehungen geben einen Vorgeschmack auf das Landschaftserlebnis. Die Geschwindigkeit verringert sich, der Urlaub beginnt.

Die Portale sind konzentrierte Landschaftsschau: Am Rand der drei Städte leiten Stadtparks und Kurgärten in die Landschaft – gestaltete Freiräume vermitteln zwischen Siedlungskultur und Waldlandschaft, dienen der Information und Orientierung der Besucher und stimmen auf die Verlangsamung ein.

Die Wanderparkplätze Wittgensteins werden zu Oasen in der Landschaft – zu Reisegärten. Dezentrale Orte in Wittgenstein blühen auf, werden vom Abstellplatz zum lebendigen Treffpunkt, zum Kontemplationsraum, zum Ort der geistigen Anregung wie Entspannung. Hier steigt man erneut um – vom Auto auf die Füße, stärkt sich, informiert sich und stimmt sich ein auf die nächste Etappe zu Fuß.

Mit überschaubarem Aufwand lassen sich die Wanderparkplätze in der Region Wittgenstein städtebaulich und gartenkünstlerisch inszenieren und damit aufwerten – einige wenige Beispiele gibt



es bereits am Rothaarsteig. Hier ist nicht daran gedacht, wie gerne (und legitim) praktiziert, lediglich skulpturale Akzente zu setzen oder ein paar Beete anzulegen. Die Idee geht eher von dem sehr ursprünglichen Prozess aus, der rauen Natur, der Landschaft einen befriedeten und kultivierten „hortus conclusus“, einen Garten, „abzutrotzen“ und ihn zum Ausgangs- und Zielpunkt des „in den Raum Gehens“ zu machen. Hier geht es um ein neues und eigenes gestalterisches Modell, einen (noch mit landschaftsarchitektonischen Entwürfen zu unterlegenden) zeitgenössischen gartenkünstlerischen Ansatz, der aus derzeit noch rein funktionalen „Verkehrs“- und Transiträumen Orte mit hoher Aufenthaltsqualität kreiert, die den Reisenden in die Landschaft entlassen oder ihn aussenden und die den zurückkehrenden Wanderer mit einem „gartenkünstlerischen Lächeln“ und „offenen Armen“ empfangen.

Die „Reisegärten“ sind die reizvollsten und wichtigsten Bausteine, um die Region zu profilieren. Ideen- und Realisierungswettbewerbe sind bereits für 2005 geplant. Ein wenig, wenngleich auch in einer anderen Dimension, mag die Idee an das französische

Konzept der „Aires“ erinnern. Die Wanderparkplätze sind ergänzende Infrastruktur zum Wanderwegesystem und sollten ihrerseits gestalterisch und funktional mit dem hervorragend ausgebauten Wanderwegenetz korrespondieren. Aus heimischen Materialien hergestellte Stadt- und Landschaftsmöbel von hoher Qualität wären beispielsweise geeignet, ein einheitliches und hochwertiges Ambiente in allen Reisegärten und Portalen zu erzeugen, neben einer notwendigen, aber ebenso intelligent wie einfallsreich gestalteten Kfz-Abstellmöglichkeit. Ein in Wittgenstein bereits existierendes Vorbild für die neuen Gärten in der Landschaft könnte der sehr attraktive Wanderparkplatz an der Straße Bad Berleburg-Kühnhude unweit des Forsthauses Homighausen sein, der sich als terrasierter Baumhain in einer sehr eigenständigen und anziehenden Weise präsentiert. Hat der Besucher die Reisegärten verlassen, kann er sich daran machen, besondere Orte im Landschaftsraum und an den Wanderwegen zu entdecken: Geheimnisvolle Geschichten ranken sich um Brunnen, Bäche und Quellen, Gipfel, Täler und Wälder. Hier und da stößt man auf Unvorhergesehenes, Ewiges und doch

Flüchtiges. Hier gilt es, vom „Rothaarsteig-Prinzip“ zu lernen: Der Weg selbst ist alt. Das System der Wegweiser und Beschilderung wurde hingegen überarbeitet – die große Nachfrage nach dem Wandern auf dem Rothaarsteig lässt sich wesentlich auf ausgezeichnetes Marketing zurückführen. Daran orientiert sich der Ansatz der „Landschaftsprojekte“ in der Landschaftsschau. Sie existieren in der Regel bereits. Es gilt, sie neu zu entdecken, gegebenenfalls baulich oder gartenkünstlerisch in Wert zu setzen und ästhetisch neu erfahrbar zu machen.

Ein neues Bild

Die Auftakte, Portale, Reisegärten und Landschaftsprojekte bilden ein reizvolles, dezentrales und identitätsstiftendes Netz von Orten, entlang dessen sich Wittgenstein seinen Besuchern, aber auch seinen Bewohnern neu präsentieren kann. Die landschaftlichen Qualitäten der Region sind Ausgangs- und Zielpunkt – die Gartenkunst wird Autor, Regisseur und Darsteller ihrer Neuinszenierung. Das angedachte, abgestufte System der Präsentation kommt dabei der Forderung nach aktuellen, flexiblen und kostengünstigen Realisierungsmöglichkeiten in unabhängigen Bauabschnitten entgegen: Auftakte, Portale und Reisegärten können zeitlich und räumlich unabhängig voneinander entstehen. Als Landschaftsprojekte aufgefasst, können existierende Höhepunkte der Wittgensteiner Landschaft neu lesbar gemacht werden. Diese Stufigkeit macht zudem eine besonders effiziente Verteilung der Projektträgerschaften und Finanzierungen möglich. So kann die Landschaftsschau an vielen Orten gleichzeitig wachsen – mit jedem neuen Baustein entsteht zugleich das neue Bild der Region Wittgenstein. Und irgendwann wird dann aus einer Liebe auf den zweiten Blick eine dauerhafte Bindung: Der Besucher kommt in die Wittgensteiner Garten-Landschaft.

Die Autoren



Andreas Kipar ist freier Landschaftsarchitekt und studierter Stadtplaner. Er bearbeitet grünordnerische Planungen, unter anderem für den Kleinstaat San Marino, die sardische Hauptstadt Cagliari sowie für die Städte Parma, Piacenza und Ravenna. Sein Leipziger Stadtteilkonzept Aufbruch West setzt sich intensiv mit temporärer Bespielung neuer Freiräume auseinander. Entwicklungskonzepte für den Gruga-Park Essen und den Essener Stadtgarten sind zur Zeit in Realisierung. Andreas Kipar lebt und arbeitet zwischen Mailand und dem Ruhrgebiet (Duisburg/Innenhafen).

Svenja Klaucke ist Kulturjournalistin. Sie studierte Philosophie und Literaturwissenschaft in Düsseldorf und ist unter anderem Mitarbeiterin der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Rundschau, der Financial Times und Mare.

Dr.-Ing. Margita Marion Meyer studierte Landwirtschaft an der TU München und Landschaftsplanung, Philosophie und Kunstgeschichte an der TU Berlin. Von 1991 bis 1993 war sie wissen-

schaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Adrian von Buttlar am Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität in Kiel, seit 1993 ist sie Dezernentin für Gartendenkmalpflege am Landesamt für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. Lehrtätigkeiten in Kiel und Berlin, diverse Vorträge und Publikationen.

Thies Schröder studierte Landschaftsplanung an der TU Berlin und ist seit 1989 als Autor und Journalist tätig, u. a. als Redakteur der Zeitschriften Forum ökologischer Stadtumbau (1989 – 1992), Stadtforum-Journal (1992 – 1995), et – Magazin der Regionen (1999 – 2001). Dazu kommt Lehrtätigkeit. Seit 1999 leitet Thies Schröder das Redaktions- und Kommunikationsbüro ts redaktion in Berlin. Thies Schröder verantwortet zahlreiche Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen.

Kunibert Wachten studierte Architektur und Städtebau an der RWTH Aachen, war von 1994 bis 1999 Professor für Städtebau und Raumplanung an der TU Wien und ist seit 1999 Professor

für Städtebau und Landesplanung an der RWTH Aachen. 1996 war Kunibert Wachten Deutscher Kommissar für die Architektur-Biennale in Venedig und ist seit 2002 Mitglied des Kuratoriums der Landesinitiative ‚StadtBauKultur‘ Nordrhein-Westfalen.

Autorin der Texte zum Gartenland Nordrhein-Westfalen (Projekte) und Redakteurin dieser Publikation ist **Imma Schmidt**, Landschaftsarchitektin und Fachjournalistin. Sie arbeitet freiberuflich als Presse- und Öffentlichkeitsarbeiterin, verantwortete die Projektentwicklung des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftskultur Schloss Dyck und der „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“, arbeitete bei der Dezentralen Landesgartenschau 2002 mit und betreut gegenwärtig die Kommunikation der Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas. Seit mehr als zehn Jahren ist sie feste freie Mitarbeiterin der Fachzeitschrift grünforum.LA.

Service

Greiffenhorstpark Krefeld



Nordpark Düsseldorf



Wir danken folgenden Arbeitspartnern für ihre engagierte Unterstützung bei der Recherche und dafür, dass sie Basistexte und Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben:

OWL Marketing GmbH, Oliver Gubela

EUROGA 2002plus GmbH, Rainer Schmidt

Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Hartmut Kalle und Udo Woltering

Kommunalverband Ruhrgebiet, Wolfgang Gaida und Helmut Grothescheuens + wachen, Dortmund, Stadtplanung, Steffen Nadrowski

Internetkontakte der Straßen der Gartenkunst NRW

www.garten-landschaft-owl.de

www.strasse-der-gartenkunst.de

www.route-industriekultur.de

www.landschafts-und-baukultur.de

Ein **Wegweiser durch Gärten und Parks** sowie weiteres umfangreiches Informationsmaterial über die Garten_Landschaft OstWestfalenLippe können bei der OWL Marketing GmbH (0521/96733-0) oder im Internet (www.garten-landschaft-owl.de) bestellt werden.

Das Buch **„Gartenreise – Ein Führer durch Gärten und Parks in OstWestfalenLippe“** von Thomas Bufe ist im Landwirtschaftsverlag Münster erschienen (ISBN 3-7843-3037-1). Darin werden 60 Anlagen in der Region beschrieben.

„Parks + Gärten“, so lautet der Titel eines „Doppelpacks“ über die Parks und Gärten in Teilen des Münsterlandes (Kreis Warendorf und Steinfurt sowie Münster) – einmal informativer Reiseführer (14,95 Euro) und einmal interessanter Bildband (27,95 Euro) – die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe herausgegeben und der Landwirtschaf-

verlag Münster-Hiltrup zur Regionalen 2004 „links und rechts der Ems“ verlegt hat.

„Blühende Paradiese“ – der Mercator Verlag bietet mit einem üppigen Bildband (26,80 Euro) einen Blick hinter die Gartenpforten 24 niederrheinischer Gärten. Vor allem Privatgärten stehen im Fokus des Raumes zwischen Kamp-Lintfort und dem niederländischen Arnheim – ideenreich, üppig, exotisch oder verwunschen.

Arno Brandt; Wilken von Bothmer; Michael Rohde gaben zur Leipziger Buchmesse im Frühjahr 2004 den Band **„Marketing für Gärten und Schlösser“** heraus (Hinstorff-Verlag 19,90 Euro) Der auf Initiative der NORD/LB entstandene Band versammelt Beiträge namhafter Experten aus den Bereichen Management, Wissenschaft und Tourismus.

Park-Stadt Oberhausen. Wiedergeburt eines historischen Stadtzentrums moderner Architektur. Fotografien von Thomas Wolf, mit einem kulturhistorischen Essay von Roland Günter. Herausgegeben von Bernhard Mensch und Peter Pachnicke. Oberhausen 2004. 172 S., 19,80 Euro. Bezugsquelle: Ludwig Galerie, Konrad Adenauer Allee, 46 042 Oberhausen, Tel. 0208-825 3828/Fax 825 3813.

Bildnachweis

| | | | | | |
|----------|---|-----------|--|----------|--|
| Umschlag | Motiv Treppe Gerd Bermbach | Seite 5 | Dorina Herbst | Seite 34 | Atelier LATENT, Leipzig Bertram Weisshaar Yann Monel Yann Monel |
| | Schloss Dyck, Jüchen Dorina Herbst | Seite 6 | Landesamt für Denkmalpflege Kiel | Seite 35 | Observatorium, Geert van de Camp Atelier LATENT, Leipzig Bertram Weisshaar |
| | Museum Insel Hombroich, Rhein-Kreis Neuss Foto: Siegbert Kozlowski | Seite 7 | Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität Kiel Landesamt für Denkmalpflege Kiel. | Seite 36 | Wolfgang Gaida |
| | Motiv Skulptur Dorina Herbst | Seite 8/9 | Achim Gaasterland | Seite 38 | Staff Stiftung |
| | „Sky Mirror“ von Anish Kapoor. Schlosspark Rheda Nic Tenwiggenhorn | Seite 10 | Henrike Schwarz Landesamt für Denkmalpflege Kiel. | Seite 39 | Elisabeth v. Reden Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur |
| | | Seite 11 | Stadtarchiv Kiel Stadt Mönchengladbach | Seite 40 | Nic Tenwiggenhorn Nic Tenwiggenhorn |
| | | Seite 12 | Dorina Herbst | Seite 41 | Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur |
| | | Seite 14 | Verwaltung Schloss Brühl Dorina Herbst Gerd Bermbach Dorina Herbst | Seite 42 | Dorina Herbst |
| | | Seite 16 | Dorina Herbst | Seite 43 | Stiftung Schloss Dyck Dorina Herbst |
| | | Seite 17 | Dorina Herbst | Seite 44 | Siegbert Kozlowski Gerd Bermbach |
| | | Seite 18 | Michael Schwarze-Rodrian | Seite 45 | Stiftung Schloss und Park Benrath Stiftung Schloss Moyland Stiftung Schloss Dyck |
| | | Seite 19 | Jens Cüppers | Seite 46 | Ralf Breer Wolfgang Gaida |
| | | Seite 20 | Michael Schwarze-Rodrian Jens Cüppers | Seite 47 | Ralf Breer Wolfgang Gaida |
| | | Seite 21 | Projekt Ruhr GmbH Jens Cüppers | Seite 48 | Ralf Breer |
| | | Seite 22 | Gerd Bermbach Michael Schwarze-Rodrian | Seite 49 | Ralf Breer |
| | | Seite 23 | Jens Cüppers | Seite 50 | Stephan Sagurna/Westf. Landesmedienzentrum |
| | | Seite 24 | Andreas Kipar | Seite 52 | Repro – Kreis Borken |
| | | Seite 26 | Andreas Kipar Gerd Bermbach | Seite 53 | Stephan Sagurna/Westf. Landesmedienzentrum |
| | | Seite 27 | Gerd Bermbach Andreas Kipar | Seite 54 | |
| | | Seite 28 | Gerd Bermbach Andreas Kipar Andreas Kipar | bis 57 | Abbildungen Landschaftsschau Wittgenstein scheuvens + wachten und Werkgemeinschaft Freiraum, Prof. Gerd Aufmkolk |
| | | Seite 29 | Andreas Kipar Andreas Kipar | Seite 58 | Achim Gaasterland |
| | | Seite 30 | Observatorium, Harry Cock | Seite 59 | Dorina Herbst |
| | | Seite 31 | MSGa mbH, Wolfsburg | | |
| | | Seite 32 | Observatorium, Harry Cock | | |
| | | Seite 33 | Observatorium, Harry Cock Yann Monel | | |



ISBN 3-9809564-3-1

